

# BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

### Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frks. 1/4-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Mannuskripte werden nicht juristisch gestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

### ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

### HOTEL FIESCHI

Eingang durch die Strada Selari Nr. 7

### Inserate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cims.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühr für die 3-spaltige Garnondzeile ist 2 Franks. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Doppelin, Alois Herndl, J. Danneberg, Heinrich Schalek, Neumann & Cöw. Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 194

Donnerstag, 29. August 1895

XVI. Jahrgang.

## Die Verschwörung in der Dobrudscha.

Bukarest, 28. August, 1895.

Mehrere auswärtige Blätter veröffentlichen Korrespondenzen aus Bukarest, in denen es heißt, die Polizeibehörde von Constanza habe daselbst eine Verschwörung entdeckt, deren Mitglieder, Bulgaren, unter dem Aushängeschild einer philanthropisch-patriotischen Gesellschaft eine eifrige Propaganda für die Vereinigung der Dobrudscha mit Bulgarien betrieben hätten. Weiter heißt es in diesen Korrespondenzen, daß sehr viele, reiche rumänische Unterthanen, bulgarischer Nationalität in den an der Donau gelegenen Städten diese Propaganda werthtätig unterstützen. An diesen, auf die Befriedigung der Sensationslust berechneten Meldungen ist indeß nur soviel wahr, daß die Polizei in Constanza mehrere Bulgaren festgenommen hat, welche Sammlungen für die Unterstützung der mazedonischen Bewegung veranstaltet, mehrere Individuen ausgerüstet und nach Mazedonien geschickt haben. Daß aus den Schriften, welche man beim Leiter des bulgarischen Komitees in Constanza, einem Lehrer einer vor Jahresfrist etwa daselbst errichteten bulgarischen Schule, gefunden hat, hervorgehe, daß es sich nur mehr als um die Unterstützung der ausländischen Bewegung gehandelt hätte, ist in Kreisen, welche für gut unterrichtet gelten dürfen, nichts bekannt. Die Korrespondenten der betreffenden Blätter haben ihre Meldungen gewiß nicht an autoritativer Quelle geschöpft, denn sie stimmen genau mit dem überein, was der „Adeverul“ als erster sich aus Constanza über den dortigen Fang der Polizei hat berichten lassen. Wie wenig ernst aber die Meldungen des „Adeverul“ zu nehmen sind, weiß hierzulande Jedermann und müßten es auch die Korrespondenten ausländischer Blätter wissen, namentlich jene, welche einen ständigen Aufenthalt in Rumänien haben. Es verdient daher diesmal vollen Glauben die Sophister Depeche der „N. Fr. Pr.“, in der es heißt: In Kreisen des mazedonischen Komitees wird versichert, daß diesem Komitee von einer Agitation in der Dobrudscha zu Gunsten einer Vereinigung mit Bulgarien nichts bekannt sei. Die mazedonischen Komitees stehen jedenfalls einer solchen Agitation fern, die nicht in den Rahmen ihres Programms passe. Die Mazedonier wollen nicht neue Zwiste unter den Balkanvölkern schaffen, sondern im Gegentheil den Chauvinismus beiseite lassen und einzig zu Gunsten aller Nationalitäten die Autonomie Mazedoniens erkämpfen.

Man sollte im Auslande überhaupt vorsichtiger bei der Beurtheilung der Nachrichten sein, die aus Rumänien kommen, indem nur die wenigsten Korrespondenten an maßgebender Quelle sich unterrichten und die meisten von ihnen aus oppositionellen Zeitungen schöpfen, die es selten mit der Wahrheit ernst nehmen und sich keine Skrupel daraus machen, ihre Glukubrationen für unzweifelhafte Thatsachen anzugeben. Ganz besondere Reserve müßten sich aber die Organe Deutschlands und Oesterreich-Ungarns auferlegen, wenn sie sich im Angesichte von Meldungen befinden, die das Verhältnis zwischen Rumänien und Rußland betreffen. Wir zählen gewiß nicht zu den Freunden des Letzteren, aber wir stehen nicht an zu erklären, daß das, was über das Treiben russischer Emmissäre in Rumänien ab und zu in der Dreibund-Presse zu lesen steht, größtentheils tendenziöse Erfindung ist, die den Interessen Rumäniens dienen soll, in Wahrheit aber denselben nur schadet. Seit Hitrowo, der das Palais der hiesigen russischen Gesandtschaft zum Centrum aller revolutionären Machenschaften im Orient gemacht hatte, von seinem Posten abberufen worden ist, sind die panslawistischen Agenten theils freiwillig, theils gezwungenerweise aus dem Lande abgezogen und diejenigen, die noch zurückgeblieben sind, wagen es nicht, ihr einstiges Treiben in einem solchen Maße fortzusetzen, daß man sich darob besorgt zeigen könnte. Vollends unwahr ist es aber, wenn es da und dort heißt, daß ein offizieller Vertreter Rußlands unter der Hand panslawistische Politik treibt. Die Beziehungen, die zwischen Herrn von Fonton, dem Gesandten Rußlands und den Mitgliedern der Regierung herrscht,

sind nicht von der Natur, einen seiner Untergebenen aufzumuntern, sich an einem Treiben werthtätig zu betheiligen, das der Regierung mißlieblich wäre. Ueberdies kennt man die Energie der Regierung in Allem, was die Ruhe des Landes betrifft und es ist daher nicht anzunehmen, daß der russische Vizeconsul in Constanza es gewagt hätte, unter den Augen der Behörden einer Propaganda Vorschub zu leisten, die ja, so geheim betrieben sie auch gedacht worden sein mag, auf die Dauer nicht unentdeckt bleiben konnte.

Daß die Dobrudscha in dem großen politischen Kalkül Rußlands eine bedeutende Rolle spielt, ist unzweifelhaft und es mag nicht wenige russische Politiker geben, welche es mit Bedauern sehen, daß diese für russische Operationen auf dem Balkan sehr geeignete rumänische Provinz heute ein Bollwerk gegen dieselbe geworden ist. Aber daß man eine Lostrennung der Dobrudscha durch revolutionäre Komitees für möglich hält und anstrebt, ist gewiß nicht anzunehmen. Ueber das Schicksal dieser Provinz, welche Rumänien den Weg zum Meere eröffnet hat und für deren wirtschaftliche Hebung der rumänische Staat große Opfer bringt, kann nur ein großer Krieg entscheiden, in dem Rußland Sieger bliebe. Eine werthvolle Figur auf dem großen europäischen Schachbrett, kann die Dobrudscha gewiß nicht durch solche Kräfte geschoben werden, wie sie bulgarischen oder revolutionären Komitees zur Verfügung stehen und es ist gewiß eine starke Uebertreibung, wenn es in einer der angezogenen Korrespondenzen mit Bezug auf den Eindruck, den die Entdeckung der soi disant Verschwörung in Constanza auf die Regierung gemacht hat, heißt, daß diese die Entdeckung nicht auf die leichte Schulter nimmt und entschlossen ist, die Untersuchung ohne Rücksicht auf fremde Empfindlichkeiten bis zu Ende zu führen. Die Regierung schießt nicht mit Kanonen nach Spaten. Sie sparrt sich dieses schwere Geschütz für andere Dinge auf, als für die Aushebung eines Nestes von Bulgaren, welche Sammlungen für die Befreiung ihrer mazedonischen Brüder veranstalten.

## Ausland.

### Oesterreich-Ungarn.

Zur politischen Stimmung in Oesterreich schreibt man aus Wien: In den Alpenländern macht sich der Unwille über die ungünstige Lösung der Jilster Frage in lebhafter Weise geltend. In Steiermark, wie in Kärnten finden Versammlungen statt, in denen Klerikale sowohl wie Liberale mit Vorwürfen überhäuft werden, weil die einen gegen ihre eigenen Stammesgenossen den Slovenen Hilfe leisteten, während den anderen — gewiß mit geringerem Rechte — vorgehalten wird, sie hätten durch die Bewilligung des Budgets die Errichtung der slovenischen Anstalt in Cilli geschehen lassen. Die deutsch-nationale Partei schöpft aus dieser an sich gesunden Bewegung frische Kräfte und ruft gegen beide Parteien nachdrückliche Kundgebungen der Wählerschaft hervor. Der klerikale Frhr. v. Morsey erhielt in seinem steirischen Wahlbezirke lebhafteste Kundgebungen des Mißtrauens, und wenn ihn nicht der mächtige Einfluß der Geistlichkeit stützte, so wäre er in seiner Stellung ernstlich bedroht. Die Klerikalen können indeß hoffen, bis zu den nächsten allgemeinen Wahlen, welche längstens im Winter von 1896 auf 97 stattfinden müssen, den Sturm zu beschwichtigen. Anders die Liberalen. Nachdem ihnen ganz Steiermark, mit Ausnahme des Leobner Bezirkes, entrispen ist, sehen sie sich nun auch in dem ihnen bisher im allgemeinen treuen Kärnten bedroht. Der Abgeordnete von Klagenfurt, Dr. v. Rainer, suchte in einer Wählerversammlung der kärntischen Hauptstadt seine Haltung zu rechtfertigen. Er habe gegen die Forderung für Cilli gestimmt und sich bei der Gesamtstimmabgabe über das Budget der Stimme enthalten, letzteres deshalb, weil er die Deutschen nicht in eine unmögliche Lage habe bringen und ihnen den

Weg zur Macht nicht habe abschneiden wollen. Diese Beweisführung fand indeß bei der Mehrzahl der Anwesenden keinen Beifall. Es wurde ihm vorgeworfen, daß er sich nicht der radikalen Opposition angeschlossen habe, und auch die Forderung des früher in Kärnten maßgebenden liberalen Führers, Dr. Eugin, vermochte keine günstigere Stimmung für ihn zu erwecken. Die Redner der Nationalpartei drangen mit ihrem Antrage durch, Dr. v. Rainer ein Mißtrauensvotum zu geben, und obwohl die Versammlung von kaum zehn Prozent der Wähler besucht war, ergriff Dr. Rainer den korrekten Ausweg, sofort sein Mandat niederzulegen. Es läßt sich viel für die von ihm vertretene Ansicht sagen, daß die Verweigerung des Budgets das Schicksal Cilli's nicht abgewendet und die Deutschen mit den herrschenden Gewalten in Widerspruch gebracht hätte. Indessen liegt, wie bekannt, der von den Deutschliberalen gemachte Fehler tiefer, sie, und insbesondere ihr Führer, Herr v. Plener, traten von Anfang der Koalition an nicht energisch genug für die deutschen Interessen ein, so daß sie zuletzt das Widerwärtige nicht verhindern konnten. Die Schwäche ihrer Vertreter im Ministerium gereicht jetzt der ganzen Partei zum Unheile. Auch aus anderen Theilen Kärntens hört man von beabsichtigten Auflehnungen gegen die liberalen Vertreter — ein weiteres Fortschreiten des Abbröckelungsprozesses, der sich überhaupt innerhalb der liberalen Partei bemerkbar macht. Weite Wählerkreise, welche mit deren Politik entweder in nationalen oder freiheitlichen Dingen unzufrieden sind, beginnen, sich von ihr abzuwenden. Es ist dies um so bedenklicher, als die Frist, die bis zu den Neuwahlen gegeben ist, nicht mehr groß ist. Wenn sie gegenüber dem Grafen Baveni dieselbe schwächliche politische Haltung beibehält wie bisher, so kann die von ihm gehegte Annahme, die liberale Partei werde auf 66 Mandate zusammenschmelzen, immerhin wahr werden. Hält man dem gegenüber, daß sich nirgends ein anderer fester Kristallisationspunkt der Deutschen bildet, daß auch die nationale Partei eine wenig befriedigende Politik verfolgt und keinen begabten Führer an ihrer Spitze hat, so gestaltet sich die Aussicht für die Zukunft der Deutschen recht trübe.

### Frankreich.

Die zwischen Frankreich und Deutschland aus Anlaß der „Matin“-Korrespondenz entbrannte Zeitungsfehde ist noch nicht zu Ende, und schon bringt der Pariser „Figaro“ durch einen Brief des General Munier neuen Stoff zum Streite. In seinen wichtigsten Stellen theilen wir dieses Schreiben nachstehend mit. Das Schreiben knüpft an einen früheren Artikel des „Figaro“ an, in welchem ebenfalls verschiedene Beschuldigungen gegen die deutsche Armee erhoben worden und setzt dann fort: „Ich lege Werth darauf — schreibt der General — ein Detail mitzutheilen, welches eine Vorstellung von der ritterlichen Offenherzigkeit der deutschen Offiziere zu geben vermag. Der Schauplatz ist Lothringen, und zwar das Meuse-Departement, welches in dem schrecklichen Jahre von jenen Banden kreuz und quer durchzogen, ausgeplündert und wieder ausgeplündert worden ist, die ihre Instruktionen aus dem Hauptquartier empfangen. Ein höherer Offizier erscheint eines Tages in einer der bedeutendsten Ortschaften des Meusethales und quartiert sich eigenmächtig bei einem reichen Grundbesitzer, ehemaligem Kavallerie-Offizier, ein, der ihn mit der größten Kourtoisie empfängt und das ganze Haus zu seiner Verfügung stellt. Der Soldner drückt sein Erstaunen darüber aus, die Kasten mit Schlüssel abgesperrt zu sehen; er sagt stolz zu seinem Gastgeber gewendet: „Halten Sie mich etwa für einen Dieb?“ „O Gott nein“, war die Antwort des Schlossherrn, den wir B. nennen wollen. Es ist meine Gewohnheit“, fügte er hinzu, „die Schränke abzusperrern, um sie vor den Nachstellungen der Dienerschaft zu schützen.“ „Sie haben nichts von meiner Seite zu fürchten“, replizierte der Sieger, „wir achten fremdes Eigenthum.“ Am nächsten Tage konstatierte der Eigenthümer beim Abmarsch der Garnison, daß Wäsche, Juwelen, eine Hemdengarnitur von großem Werth, welche dem deutschen Offizier gefallen haben mochte, abgängig waren. Was kann man dem Berichte

über diese Thatsache noch etwa anderes hinzufügen, als daß sie nicht vereinzelt geblieben ist." — Wie die „Nationalzeitung“ von zuverlässiger Seite erfährt, sind wegen des im Pariser „Figaro“ veröffentlichten Briefes des Generals Munier betreffend die angeblichen Plünderungen durch deutsche Offiziere in Elsaß-Lothringen und namentlich betreffs des Passus „Diebsbanden, die vom Hauptquartier ihre Instruktionen erhielten“, von zuständiger Stelle Erkundigungen eingegeben worden, ob Munier noch aktiv oder bereits außer Dienst sei. Sollte letzteres der Fall sein, schreibt die „Nationalzeitung“, so wird sein Nachwerk unseres Erachtens sich nicht über das Niveau der zahlreichen ähnlichen Erfindungen erheben u. kaum größere Beachtung verdienen. — Der Strife der Glasbrenner in Carmaux hat schärfere Formen angenommen, seitdem Director Ressegner die Ausschließung der Strife von der Arbeit und eine Lohnreduktion in Aussicht gestellt hat. Ressegner motivirt sein Vorgehen in einem an die Agence Havas gerichteten Schreiben, in dem er nachweist, daß in den Hütten von Carmaux durchaus keine Specialitäten hergestellt würden, welche die Forderung der Arbeiter nach einem höheren Lohne als anderwärts berechtigten. „Die Wahrheit ist“, schreibt Ressegner, „daß wir unsere Arbeiter sehr hoch bezahlt haben, um dafür unsere Ruhe zu haben. Gewisse Leute wollen Herren der Fabrik sein; sie maßen sich an, zu entscheiden, ob man arbeiten solle oder nicht, wer eine Beförderung erfahren, wer diese oder jene Waare anfertigen solle. Sie haben sogar im Organe des Glasbrennerbundes eine Anzeige erscheinen lassen, welche den Arbeitern empfiehlt, sich zuerst an den Arbeiterverein zu wenden, bevor sie Anstellung in unseren Fabriken suchen. Unter diesen Bedingungen ist jede Industrie unmöglich. Auch muß jede Transaction absolut zurückgewiesen werden. Zudem ich dies thue, bin ich überzeugt, der nationalen Industrie und insbesondere der Arbeiter = Bevölkerung Frankreichs den größten Dienst zu leisten.“ — Die Bemerkungen und Klagen des Directors der Glashütten von Carmaux sind gewiß in vielen Punkten berechtigt, nichtsdestoweniger findet sein scharfes Vorgehen nicht einmal bei allen gemäßigten Blättern Billigung. Insbesondere behauptet der ehemalige Gouverneur von Indo-China, de Lanessan, im Rappel, daß durch die Verstocktheit Ressegner's und die Unthätigkeit der Regierung nur der Socialismus gewinnen könne. Siegen die Arbeiter, so muß man sich auf die Wiederholungen ähnlicher Bewegungen gefaßt machen, denen gegenüber die Regierung schließlich doch zur brutalen Gewalt wird greifen müssen. Siegen dagegen die Arbeitgeber, so wird sich der Arbeiter eine tiefe Niedergeschlagenheit bemächtigen, die gleichfalls die schlimmsten Folgen haben würde. Dieses traurige Schauspiel, schließt de Lanessan, lasse die Nothwendigkeit gesetzlicher Einrichtungen, die jedem Ausstände noch vor seinem Beginne vorbeugen müßte, schärfer als je hervortreten. Die Grundlage dieser Gesetze müsse das obligatorische Schiedsgericht zwischen Arbeiter und Arbeitgeber bilden.

**Italien.**

Nicht nur aus Italien, sondern auch aus dem Auslande, sogar von jenem des Atlantischen Ozeans, kommen dem Papste Kundgebungen und Geschenke zu, die ihn über die italienischen Septembertage trösten sollen. Die Neußerungen, die er nach glaubwürdigen Mittheilungen beim Empfange mehrerer kirchlicher Journalisten gethan hat, lassen erkennen, daß er von der Aufregung, Besorgniß und Vergeltungslust, welche die ultramontane Presse befeuert, weit entfernt ist. Er glaubt mit Recht nicht daran, daß es bei der Feier des 20. September zu Tumulten kommen werde, und er hat den sehr weisen Ausspruch gethan, es sei am besten, wenn man ohne Herausforderung jede Partei ruhig ihre Straße gehen lasse. Es ist nur natürlich, daß der Papst, der den alljährlichen Feierlichkeiten zur Erinnerung an die Bresche der Porta Pia gleichgiltig gegenübersteht, so lange sie einen nur privaten, kommunalen und nichtoffiziellen Charakter trugen, die diesjährige Feier, an welcher der Hof, die Regierung, das Parlament und zahlreiche Körperschaften theilnehmen, nur mit Wehmuth und Unwillen sehen kann. Andererseits kann er sich nicht verhehlen, daß diese nationale Feier in keiner Weise zu verhindern ist, daß jeder Akt des Widerstrebens die Entschlossenheit im nationalen Lager nur steigern würde und daß man etwaige Zusammenstöße auf Rechnung seiner antinationalen Rundgebungen setzen würde. Er kann auch nicht vergessen, daß an der Spitze der Regierung derselbe Mann steht, der während des Konklaves im Februar 1878 der Kirche die vollste Freiheit zu garantiren wußte und unter dem stets am wenigsten Reibungen zwischen den beiden Gewalten in Rom vorgekommen sind. Leo XIII. täuscht sich gewiß nicht, wenn er annimmt, daß Crispi auch im Interesse der Regierung jeder Ausschreitung einen Riegel vorschoben und daß das Unterbleiben kirchlicher Gegendemonstrationen am besten den ruhigen Verlauf des 20. September verbürgen wird.

**Tagesneuigkeiten.**

Bukarest, 28. August 1895.

**Tageskalender.**

Donnerstag, 29. August 1895.

Protestanten: Joh. Enth. — Röm.-katholisch: Joh. Enth. — Griech.-orient: Miron.

**Witterungsbericht vom 28. August** Mittheilungen des Herrn Menz, Optiker, Vittoria-Strasse Nr. 88 Nachts 12 Uhr + 14. Früh 7 Uhr + 16., Mittags 12 Uhr + 24.5 Centigrad Barometerstand. 765. Himmel klar.

**Ihre Majestäten im Ausland.**

Wir entnehmen dem „Monitor Oficial“ folgenden Bericht über den Aufenthalt Ihrer Majestäten in Nagaz: Im Laufe der ersten zehn Tage nach dem Eintreffen Ihrer Majestäten in Nagaz machten Allerhöchstdieselben in Gemeinschaft J. k. H. der Fürstin-Mutter von Hohenzollern mehrere Ausflüge in die benachbarte Gegend, an welchen auf Einladung der rumänische Gesandte in Berlin, Herr Gr. Ghika, mit Gemahlin und den Söhnen, der Generalinspektor Dr. Theodori mit Fr. Theodori und Fr. C. Stirbey theilnahmen. Zu Audienz empfangen wurden: Herr und Frau Gr. Ghika, der Vizepräsident der Deputirtenkammer, Herr M. Valsch, mit Gemahlin und andere Personen, die sich beeilt hatten, diese hohe Gunst zu erbitten. — Eine große Anzahl Personen schrieben sich in die aufliegenden Register ein, darunter: Die gewesenen Minister C. Macu und D. Giani, ferner D. A. Giani, Mitglied des Kassationshofes, Virgil Arion und mehrere fremde Persönlichkeiten. — Am vergangenen Donnerstag, Mittags 12 Uhr, empfingen Ihre Majestäten S. M. den König von Württemberg und dessen Tochter, J. k. H. die Prinzessin Pauline, welche von ihrer in der Nähe gelegenen Villa für einige Stunden nach Nagaz herübergekommen waren. Um 1 Uhr Nachm. begab sich S. M. der König in Begleitung eines Adjutanten auf den Bahnhof, um S. H. den Prinzen von Wied, den Bruder J. M. der Königin, zu empfangen, der auf seiner Reise nach Zürich einige Stunden in Nagaz zu verweilen beschloßen hatte. Der König umarmte seinen hohen Schwager und geleitete ihn nach der Villa „Ermitage“, woselbst Seine Hoheit von J. M. der Königin und J. k. H. die Fürstin Mutter erwartet wurde. Zu Ehren des hohen Gastes, der grade seinen Geburtstag hatte, fand eine Tafel statt. Um 4 Uhr Nachm. brachte S. M. der König den Prinzen auf den Bahnhof. Sodann erwiderten Ihre Majestäten den Besuch S. M. des Königs von Württemberg, der noch an demselben Abend Nagaz verließ. — Ihre Majestäten setzen die begonnenen Kur fort und befinden sich bei bester Gesundheit. — Zum Ziehler Besuche des Königs schreiben die „Berliner Neuesten Nachrichten“: Die Art und Weise, wie der Besuch des Königs von Rumänien beim Kaiser Franz Josef in Zschl erfolgte, muß auf Abmachungen zurückgeführt werden, die in England vereinbart wurden. Der rumänische Thronfolger, dessen Besuch in England äußerlich ziemlich unbeachtet blieb, ist unstreitig der Ueberbringer derjenigen Beschlüsse gewesen, die das englische Kabinett mit dem Wiener vereinbart hat. Der Besuch des Königs in Zschl hat eine ernstere Bedeutung, als sonstige Vადereien. Die englischen Politiker haben es verstanden, Oesterreich-Ungarn für ihre Pläne und Ansichten zu gewinnen.

**S. k. Hoheit Kronprinz Ferdinand**

hat an den Ministerpräsidenten Lascar Catargi folgendes Telegramm aus Craiova als Antwort auf die Glückwünsche des Ministerrathes gerichtet: „Die warmen Glückwünsche, die Sie an mich anlässlich meines Geburtstages im Namen des Ministerrathes richteten, haben mich sehr gerührt und ich danke Ihnen aus tiefstem Herzen“

**Personalnachrichten.**

Der Domänenminister P. P. Carp ist gestern aus Braila in Sinaia eingetroffen. S. E. wird morgen hier erwartet. — Der Minister des Aeußern M. Lahovari kehrt nächsten Montag von seinem Urlaube zurück. — Der Kultus- und Unterrichtsminister Take Jonescu kommt heute Abend aus Sinaia nach Bukarest herüber, woselbst er bis Sonnabend Früh bleiben wird. — Der Justizminister M. Marghiloman wird am 17. September von seinem Urlaube zurück erwartet. — Der Generalsekretär des Ministeriums des Innern, Deschlu, ist aus Constanza zurückgekehrt. — Der Kommandant der rumänischen Kriegsflootte, General Murgescu, befindet sich zur Zeit in Wien, woher er am Sonnabend zurückkehren wird. — Dr. Cornoiu, der Direktor der Kultus-Abtheilung im Kultus- und Unterrichtsministerium hat von seinem Urlaube zurückgekehrt, heute sein Amt wieder übernommen. — Der Schulrevisor des Distriktes N. Valcea, Pompilian, ist in derselben Eigenschaft in den District Mehedinzi versetzt worden. Zum Schulrevisor von N. Valcea wurden der Lehrer in Dragaschani, Marinescu, ernannt. — Die Besserung in dem Befinden des Generalstabschefs, J. Lahovari, hält an. Die Aerzte hoffen, daß General Lahovari schon in 5-6 Tagen das Bett wird verlassen können. — Der Untersuchungsrichter vom dritten Kabinett, Sarageanu, kehrt heute von seinem Urlaube zurück. — Der Veterinärarzt, Buzendi, ist zum Chef der physiologischen Arbeiten in der Veterinärschule an Stelle des Herrn Gr. Badescu, der seine Demission gegeben hat, ernannt worden.

**Zur Lösung der Bukarester Wasserfrage.**

Wir hatten vorgestern Gelegenheit, die zur Zeit im Auftrage des Herrn Direktor Cucu betriebenen Versuchsbohrungen auf Trinkwasser am Dimbovigaquai zu besichtigen. Wir kamen gerade recht, um an der Brücke St. Elesteriu der Erschließung einer ziemlich mächtigen Wasserader beizuwohnen. Nach Durchbrechung der oberen stark kalkhaltigen Lettendeckschicht in ca. 6-5 M. Tiefe trat das Wasser in einer Menge von etwa 300 Litern pro Minute zu Tage und stellte sich in einem rasch aufgesetzten Rohr

auf 4-5 M. über dem Dimbovigaspiegel. Wir haben es also hier mit einem wirklichen artesischen Brunnen — unseres Wissens dem einzigen bis jetzt im Bereich der Hauptstadt — zu thun, welcher von den Höhen von Cotroceni gespeist wird und dessen auffallend kühles Wasser in einem erfreulichen Gegensatz steht zu der Suppentemperatur unserer jetzigen Leitung. Die Bohrungen werden ebenso wie die Versuche in Chiajna, Titu und am oberen Argesch von der bekannten Firma Hopp und Reuther in Mannheim, (hier vertreten durch die Herren Führ, Schruf und Simons) ausgeführt, welche sich durch ähnliche Arbeiten, z. B. die großen Wasserfassungsanlagen in Frankfurt a. M., Würzburg, Kassel etc. einen wohlverdienten Ruf erworben hat. Nachdem nun auch die Versuche am Argesch ein sehr befriedigendes Resultat ergeben haben, dürfte die leidige Wasserfrage wohl ehestens zu einer günstigen Lösung kommen. Es wäre das ein wahrer Segen für die Stadt.

**Der Prozeß wegen den Malversationen**

im Accijendienst ist am Montag beendet worden. Nach dreieinhalbstündiger Berathung fällt das Tribunal das Urtheil, nach welchem Szugu zu einem Monate Gefängniß und 100 Lei Geldstrafe, Lindenber, Herscovici und Zelicovici zu 6 Monaten und 1 Tage Gefängniß und je 500 Fres. Geldstrafe, Bozianu zu 5 Jahren Gefängniß und 5 Jahren Interdiction verurtheilt erscheinen. Bozianu wurde überdies zu 18,822.40 und die übrigen 4 zu 15,830.55 Lei Zivilentschädigung verurtheilt. Bozianu steht das Recht der Opposition zu. — Lindenber ist auf Grund der hinterlegten Kaution in Freiheit gesetzt worden.

**Der diesjährige Bundestag**

des deutschen Sängerbundes in Rumänien wurde am 25. August in Pitesti abgehalten. Aus diesem Anlasse veranstaltete die Pitester Deutsche Liedertafel einige Festlichkeiten, welche von dem Emporblühen dieses rührigen Vereines, der schon seit dreißig Jahren ein treuer Hüter des deutschen Liedes und deutscher Art in Pitesti ist, ein lebhaftes Zeugniß gaben. Um 10 Uhr 30 Minuten kam der Zug an, der die Bundestag-Delegirten der einzelnen zum Bunde gehörigen Gesangsvereine des Landes nebst einer stattlichen Anzahl von Sängern aus Bukarest, Ploesti und Galatz brachte. Dem festlichen Empfange am Bahnhofe folgte der Frühchoppen im Vereinslokale, an dem bald die fröhlichste Stimmung Gäste wie Gastgeber beherrschte. Während derselben theilte der verdienstvolle Vorstand Herr Materna den Anwesenden mit, daß der Pitester Verein in Anbetracht der Verdienste um die Gründung und das Wirken des Sängerbundes in Rumänien Herrn Fr. Boffel zum Ehrenpräsidenten und Herrn M. W. Pinsker zum Ehrenmitglied ernannt habe und begrüßte unter lebhafter Zustimmung der Versammlung die solchermassen Geehrten. Am Nachmittag wurde der eigentliche Bundestag d. i. die gesetzgebende Versammlung des Bundes abgehalten, an der sich nebst den Mitgliedern des Bundesrathes (d. i. der Bundesleitung) acht Bundesvereine durch Abordnung theilnahmen. Von den Arbeiten des Bundestages sei nur der Beschluß der korporativen Theilnahme am nächstjährigen großen Sängertage in Stuttgart seitens des hiesigen Bundes hervorgehoben und daß der Bundespräsident Herr M. W. Pinsker aus Galatz, der auch den Vorsitz in dieser Versammlung führte, mit der Vertretung des Bundes am 11. deutschen Sängertage, der während des Festes in Stuttgart abgehalten werden wird, beauftragt wurde. Aus dem Berichte der Bundesleitung, der mit großer Befriedigung entgegengenommen wurde, ging der stete Aufschwung hervor, den der Bund seit seiner Gründung genommen. Das zu Ehren der Abgeordneten gegebene Bankett brachte die fröhlichste Stimmung in die Sängerschaa, die in der darauf folgenden Produktion sich als gut geschult den Bundesgenossen wie dem zahlreich erschienenen Publikum vorstellte. Besonders die theatralisch-musikalischen Vorträge fanden großen Anklang, ebenso wie die Lieder der Bukarester „Eintracht“ und die allerliebsten lebenden und Mär-mordbilder. Auch dürfen wir des gemischten Chores nicht vergessen, um den die Pitester von manchem der Bundesvereine beneidet werden dürften. Nach dem Konzerte ein Tanzchen bis zum Morgengrauen war in Anbetracht der liebenswürdigen Sängervereine ganz selbstverständlich. Da man aber lieberthe Gäste nicht so leicht fort läßt, hatten auch die Pitester noch eine Nachfeier geplant und so fanden sich Sänger und Gäste am Montage im Weingarten des Weinbauers und Großhändlers Herrn Lehrer ein, um von der liebenswürdigen Hausfrau aufs freundlichste empfangen und bewirtet zu werden. Ob der Nachfeier vielleicht noch eine Nachfeier folgte, darüber schweigt des Sängers Höflichkeit.

**Frlölicher Todesfall.**

Aus Ploesti schreibt man uns unterm heutigen: Heute Nachmittag verschied hier in Folge Gehirnschlages der allgemein geachtete Bankier Nathan Cohen in Firma Cohen und Schapira im rüstigsten Mannesalter von 46 Jahren, nachdem derselbe erst vor 2 Tagen von seiner Karlsbader Reise zurückgekehrt war.

**Eisenbahnunfall.**

Am Sonntag wurde der hiesige Barbier Polichronie im Bahnhofe von Ploesti von einer Maschine während des Manövrrens überfahren und getödtet. Es heißt daß Polichronie betrunken war.

**Brand.**

Vorgestern gegen Mitternacht brannte der Holzbau nieder, der sich in dem Gäßchen befand, daß die Verlan-

gerung der Strada Schelari zur Strada Doamnei bildet. In dem Holzbau befand sich eine Dreislererei, ein Hutgeschäft und eine Schneiderwerkstätte. Infolge des Wassermangels war die Thätigkeit der Feuerwehr sehr gehemmt.

**Eine Fallschirmzylinderbande**

ist von den Behörden von Hufchi verhaftet worden.

**Revolte.**

Die Bauern des im Distrikt Jalomiza gelegenen Gutes Slobozanca, sollen infolge von Differenzen mit dem Gutspächter revoltirt haben. Nähere Nachrichten stehen aus.

**Ein Verbrechen**

wurde kürzlich in Hufchi verübt. Der dortige Insasse Gh. Paciu erschoss nämlich seinen Schwiegervater Basile Izancu, dem er schon seit längerer Zeit aus Haß nach dem Leben trachtete. Paciu erschoss seinen Schwiegervater zu einer Stunde, wo dieser vor seiner Wohnung schlief. Nach verübter That ergriff Paciu die Flucht, konnte jedoch ausgeforscht und verhaftet werden.

**Giftfestigkeit des Igels.**

Der Igel ist, wie man allgemein glaubt, gegen den Biß der Kreuzotter unempfindlich. Diese Annahme ist, wie in einem Aufsatze der „Täglichen Rundschau“ ausgeführt wird, auch im Allgemeinen richtig; aufzuklären bleibt nur noch, wie diese Giftfestigkeit zustande kommt. Man hat früher wohl gemeint, daß das Thier sein Stachelkleid zu seinem Schutze benütze, indem es die ungeschützten Theile, namentlich die Schnauze, in dasselbe zurückziehe, sich halb einrolle, aber dennoch mit großer Beweglichkeit gegen die Schlange vorgehe. Indessen neuere Beobachtungen an Igeln, die mit Kreuzottern in einen Käfig zusammengesetzt waren, sprechen doch dafür, daß der Igel sich nicht immer seines Stachelkleides in ausgeprochener Weise zu seinem Schutze bedient. Der bekannte Schlangenforscher Venz sah, wie ein Igel, zu dem er eine Kreuzotter setzte, von dieser in die Schnauze und in die Zunge gebissen wurde, hernach aber gegen die Schlange vorging, ihr den Kopf abbiß u. sammt den Giftzähnen und Giftdrüsen zermalmte. Aus Versuchen des Professors Vogel wissen wir, daß der Igel auch eine außerordentliche Widerstandsfähigkeit gegen Blausäure hat. Freilich haben Gifte nicht auf alle Warmblütler dieselbe Wirkung; so vertragen Hühner große Gaben von Strichnium, Tauben und Rebhühner können sich ohne Nachtheil den ganzen Kropf mit arsenikvergiftetem Weizen vollfressen, und Hasen können mit den atropinhaltigen Blättern der Tollkirsche sogar dauernd ernährt werden. Ueber die Festigkeit des Igels gegen Schlangengifte haben jüngst zwei französische Forscher, C. Bissalix und H. Bertrand, welche sich auch schon anderweitig mit Studien über die Wirkung der Schlangengifte beschäftigt haben, neue Versuche angestellt. Sie haben dabei auch die Beobachtung gemacht, daß der Igel keineswegs völlig gegen das Gift der Kreuzotter unempfindlich ist, wenn er auch ungestraft einige Bisse vertragen kann. Obwohl seine Widerstandsfähigkeit gegen Kreuzottergift größer als die eines Meerschweinchens ist, so stirbt er doch schon nach zwölf Stunden, wenn man ihm  $\frac{2}{1000}$  Gramm des trockenen Giftes unter die Haut spritzt. Eine solche Menge wirksamen Giftes hat aber nach den Versuchen dieser beiden Forscher selten eine Kreuzotter in ihren beiden Giftdrüsen vorrätig, außerdem impft sie mit jedem Bisse immer nur einen Theil ihres ganzen Giftvorrathes ein, so daß immerhin im Vergleiche zu anderen größeren Warmblütlern und auch im Vergleiche zu dem Menschen die Widerstandsfähigkeit des Igels gegen den Biß der Kreuzotter als vollkommen gelten darf. Wie und wodurch kommt nun dieser natürliche Schutz bei dem Igel zustande? Die eine Erklärung nimmt an, daß der Igel in seinem Blute einen Stoff besitzt, welcher die giftigen Wirkungen des Giftes aufhebt; man müßte also eine Mischung Schlangengift und Igelblut zum Beispiel einem Meerschweinchchen unbedenklich einspritzen können. Bei Versuchen in dieser Richtung hat sich aber herausgestellt, daß das Igelblut an sich schon Meerschweinchchen zu tödten vermag; dagegen verliert das sauerstofflose Igelblut durch Erwärmung auf 58 Grad seine giftigen Eigenschaften, behält aber seine schützenden. Meerschweinchchen, mit solchem Blute immunisirt, konnten mehrmals von Kreuzottern gebissen werden und behielten ihre ganze Lebhaftigkeit; doch hielt der Schutz nur einige Tage vor. Aus diesen Versuchen läßt sich sicher so viel entnehmen, daß der natürliche Schutz des Igels gegen Schlangengift durch einen Schutzstoff bedingt ist, den das Igelblut enthält.

**Ein briefliches Attentat.**

Ueber das telegraphisch bereits gemeldete Attentat auf den Güterdirektor des Barons Aphonsie Rothschild, Herrn Jacobstky-Todkowitz, finden wir in den am Montag Nachmittag hier eingetroffenen auswärtigen Blätter folgende Pariser Meldungen: Sofort nach dem Bekanntwerden des Attentates verfügten sich der General-Sekretär der Polizei-Präfectur, Laurent, in Vertretung des Abwesenden Präfecten und der Chef des städtischen Laboratoriums, Girard, nach der Rue Lafitte, wo festgestellt wurde, daß die Höllemaschine in einem großen weißen Kouverte eingeschlossen war. Girard gelang es, die Höllemaschine wieder zusammenzusetzen. Dieselbe mußte aus zwei Kartonblättern bestanden haben, zwischen welche eine gewisse Quantität von Zündmasse gebracht worden war. Die Ränder der Endplatte mußten verstärkt worden sein, um die Person welche sie öffnen wollte, zu zwingen, derselben einen leichten Stoß

zu geben. Uebrigens war der Apparat mit einem leichten Entzündungskörper versehen. Es ist überraschend, daß der Brief zahlreiche Abstempelungen der Marken durchmachen konnte, ohne daß es zu einer Explosion kam. Dem verwundeten Beamten wurde in dem Salon der Bank von zwei Aerzten die erste Hilfe geleistet. Das rechte Auge ist vollständig verloren. Um sechs einhalb Uhr wurde der Verwundete nach seiner Wohnung gebracht. — Ueber das Motiv der That bestehen zahlreiche Vermuthungen. Doch hält man dieselbe eher für ein anarchistisches Attentat, als für einen Akt von Privatraube. — An weiteren Einzelheiten über das Attentat im Hause Rothschild wird berichtet, daß Jacobstky im Einlaufe ein umfangreiches, mit schwarzen Siegeln verschlossenes Schreiben bemerkte und in der Voraussetzung, daß es einen größeren Akt enthalte, beiseite gelegt hatte. Jacobstky pflog inzwischen eine Unterredung mit einem Kollegen und entschloß sich nach derselben, den Brief mit einem Taschenmesser zu öffnen, wobei er auf eine geschickt verborgene Schnur einen Druck ausüben mußte. Dieser Faden stand mit einem Häkchen in Verbindung, welches auf die Knallquecksilbermasse wirkte, die auf ungefähr 50 Gramm geschätzt wird. Jacobstky wurde an mehreren Stellen des Gesichtes verwundet. Die Entfernung des Auges und dreier Finger der rechten Hand erscheint nothwendig. Der General-Sekretär der Polizei-Präfectur, Laurent, ist der Meinung, daß die angewendete Zündmasse die gleiche sei, wie jene in der geheimnißvollen Sendung, welche seinerzeit an die Deputirten Treille, Etienne und Constans abgebetet worden war. Die Polizei stellt eifrige Nachforschungen darüber an, auf welchem Postamente die Briefsendung aufgegeben worden war.

**Aus dem Vorleben des „Hungerkünstlers“ Succì,** der gegenwärtig in Berlin ein dreißigtägiges Fasten „absolvirt“, werden im „Börs.-Cour.“ folgende Angaben gemacht: Die Mehrtheit der italienischen Gelehrten, der sich auch fast alle italienischen Irrenärzte von Ruf angeschlossen, vertrat die Auffassung, daß Succì nicht geistesgesund sei. Den Beweis für seine psychische Abnormität brachte vor Allem die Geschichte seines Lebens, die man bis auf die geringfügigsten Kleinigkeiten aufgeklärt hat. So ermittelte man, als Succì 1888 in Florenz seine Hungerkur machte, daß er in den vorangegangenen Jahren zweimal in einer Irrenanstalt gewesen und beide Male nur gebessert entlassen worden sei. Die Krankheitsdiagnose lautete auf Paranoia ambitiosa, d. h. Größenwahn. Professor Luciani theilte in seiner Schrift über Succì ausführlich die Erscheinungen mit, die nach Angabe der Irrenärzte auf jene Form der Geistesstörung schließen ließen. Succì glaubte sich damals zum Beispiel von einem neuen Geiste durchdrungen, der die Fähigkeit besitze, seinen Leib zu stärken. Er knüpfte deshalb in Rom Beziehungen zu spiritistischen Kreisen an, die den Spirito Leone (Löwengeist) gern unter sich sahen. Er gab bei ihnen oft „Vorstellungen mit Experimenten, in denen man erstaunliche Wahrnehmungen machte“. Die Autobiographie, in der Succì diese Mittheilungen niederschrieb, zeigt schon Züge, welche einen abnormen Menschen verrathen der Stil sehr schwulstig, die Ausdrucksweise verzerrt. Das, was er erzählt, seien wenigstens subjektiv wahre Erlebnisse. Der ihm innewohnende Geist hat Succì, so wählte er wenigstens, auch die Kraft zum Hungern gegeben. Succì glaubt sich frei von den Bedürfnissen aller übrigen Menschen, insbesondere dem Nahrungsbedürfnisse, das uns alle zu Sklaven unserer Mitmenschen macht. Succì hielt sich damals für einen zweiten fleischgewordenen Sohn Gottes. Er hat es auch fertig gebracht, ein „vom ewigen Vater“ an die Königin Victoria von England gerichtetes Billet mit einem besonderen Handschreiben an die Monarchin zu senden. Beide strotzten von phantastischen Dithyramben. Nach seiner zweiten Entlassung aus der Irrenanstalt im März 1886 scheint Succì's psychischer Zustand sich erheblich gebessert zu haben, seine Wahnideen sind seitdem nicht mehr hervorgetreten, auch während seiner Florenzer Fastenzeit konnte Professor Luciani kein Zeichen gestörten psychischen Lebens an Succì entdecken. Wie es nun ihm bestellt ist, geht aus folgendem Urtheil des italienischen Gelehrten hervor: „Das Gehirn ist bei ihm sicherlich nicht im Gleichgewicht. Sein Charakter ist excentrisch, einer jener Typen, welche neue, von anderen Menschen nicht betretene Wege einschlagen, um Vermögen zu erwerben. Neben einer über das mittlere Maß nicht hinausgehenden Geistesbildung findet sich eine große Willenskraft, Unternehmungslust und Fähigkeit im Festhalten an Ideen und Vorsätzen, die an Starrsinn grenzt. Uebrigens ist er gutherzig, selten ausschweifend, nachgiebig und unjemen leichtgläubig. Sein Benehmen hat weit weniger vom Charlatan als man allgemein annimmt. Er ist excentrisch und ein wenig bizarr, aber nicht wahnsinnig.“

**Neue Wunder in Lourdes.**

Aus Paris wird geschrieben: Die 25,000 Theilnehmer an der dreitägigen nationalen Pilgerfahrt nach Lourdes sind in ihre Heimath zurückgekehrt und die kirchliche Presse berichtet, daß noch nie so viel wunderbare Heilungen vorgekommen seien, wie bei der diesjährigen Pilgerfahrt. „Ich bin geheilt! ich bin geheilt!“ Dieser Ruf sei in einem fort in der Wundergrotte gehört worden. Sogar Paris und seine Umgebungen hätten trotz ihrer Ungläubigkeit mehrere zweifelloste Heilungen aufzuweisen. Ein Mann von 26 Jahren aus Versailles, der sich in Folge des Typhus des rechten Beines nicht mehr habe bedienen können, sei vollständig wieder hergestellt; ein einziges Bad

habe ihm den Gebrauch des kranken Gliedes wiedergegeben. Ein 17jähriges Mädchen aus Paris sei von einer eiternden Pleuresie der rechten Seite geheilt worden; nach dem Bade in der Wunderquelle hätten Eiterung und Schmerz sofort aufgehört. Ein lahmer Mann aus Charenton, der vierzehn Jahre lang am chronischen Rheumatismus litt und an Krücken ging, gewann sofort seinen natürlichen Gang wieder. Dabei soll nach der Versicherung der kirchlichen Blätter die strenge ärztliche Controle jede Täuschung ausschließen. Es seien diesmal unter den Aerzten des officiellen Bureaus auch drei protestantische Engländer gewesen, welche nach Lourdes gekommen waren, weil daselbst im letzten Jahre eine junge Engländerin geheilt worden war, welche man umsonst in mehreren Londoner Spitälern behandelt hatte.

**König Alfonso an den Papst.**

Wie man aus Madrid schreibt, erzählt ein dortiges Blatt folgende hübsche Vorgesichte des bereits erwähnten eigenhändigen Schreibens, welches König Alfonso XIII. an den Papst gerichtet hat. Dieser Darstellung zufolge hätte der kleine König nach dem Empfange des ihm vom Papste übersandten Brillantkreuzes, das von einem Briefe begleitet war, ganz aus eigenen Stücken beschloffen, dem Heiligen Vater seinen Dank brieflich auszudrücken. Ohne seiner Mutter, der Königin-Regentin, und seinen Instruktoren eine Mittheilung von seinem Vorhaben zu machen, entwarf er das Daneschreiben. Die erste Fassung mißfiel ihm jedoch und er zerriß den Entwurf; auch die weiteren Versuche befriedigten ihn nicht und erst nach der siebenten Umarbeitung glaubte er das Richtige getroffen zu haben. Nun machte er von dem Briefe mit so ziellichen Zügen, als er sie zu Stande bringen konnte, eine Reinschrift, die er dann seiner königlichen Mutter überreichte. Die hohe Frau war von diesem selbstständigen Handeln ihres Sohnes aufs angenehmste überrascht und drückte ihr Wohlgefallen an der Fassung des Schreibens aus. In einem Punkte sah sie sich aber veranlaßt, bessernd einzugreifen, da der König einmal statt eines großen einen kleinen Anfangsbuchstaben gesetzt hatte. Der König war anfangs über diese fremde Nachhilfe ein wenig verstimmt und beabsichtigte, eine neue Abschrift des Briefes zu machen. Schließlich beruhigte er sich aber, indem er meinte: „Der Heilige Vater kennt ja nicht meine Schrift, er wird also nicht merken, ob die Korrektur von mir oder von Mama herrührt.“

**Ueber die Eingeborenen Madagaskars.**

hielt kürzlich Mgr. Cazet, Bischof der Insel, in der geographischen Gesellschaft zu Lyon einen Vortrag. Danach sind die Howas sehr gewandte Verwalter und verstehen es vorzüglich, die unter ihrer Herrschaft befindlichen Völker zu leiten. Es wird deshalb sehr praktisch und gleichzeitig eine Maßregel der Sparsamkeit sein, wenn man ihnen die Verwaltung des Landes unter französischer Aufsicht überläßt. Was die Sakalaven anbelangt, von denen so viel die Rede ist, so sind das eifersüchtige, unkultivirte und unverbesserliche Völkchen, mit denen nichts anzufangen ist. Die Howas dagegen sind sehr intelligent und wissen sich bei richtiger Leitung schnell den Europäern anzupassen. Der Protestantismus, der ihre Staatsreligion ist, begünstigt nothgedrungen den Einfluß der englischen, amerikanischen und norwegischen Methodisten unter ihnen, die auf der Insel recht zahlreich vertreten sind. Mgr. Cazet erklärte, mit den Howas müsse man nicht verhandeln, sondern ihnen einfach einen Vertrag aufzwingen. Wenn man sich auf Pourparlers einlasse, so würde man noch in fünfzig Jahren nicht weiter sein, als heute. Das Publikum dürfe sich vor allen Dingen nicht von den phantastischen Gerüchten über die Fruchtbarkeit der Insel verblenden lassen; gewiß sei der Boden an einzelnen Stellen sehr ergiebig, aber Madagaskar sei weit davon entfernt, das gelobte Land zu sein für das viele es ausgeben.

**Aufhebung der Klassenunterschiede.**

Die schon wiederholt in England aufgetauchte Anregung, die „Klassen“-Unterschiede der Eisenbahnen aufzuheben, wird jetzt in dem Fachblatt „Railway World“ wieder eingehend erörtert und mit Gründen, die den praktischen Erfahrungen des Bahnverkehrs entnommen sind, die Einrichtung einer einzigen Wagenklasse befürwortet. Diese Normalklasse soll mit allem unseren Lebensansprüchen gemäßen Komfort eingerichtet sein. Denen, die über das normale Maß hinaus Bequemlichkeit zu erlangen wünschen, soll gestattet sein, zwei Plätze zu bezahlen und zu benützen. Die Unternehmung führt zu dem Schlusse, daß ein Ausfall an Einnahmen am Ende nicht eintreten werde, da erfahrungsgemäß jede Erleichterung des Verkehrs eine vierfache Steigerung desselben herbeiführe. Zum Beweise werden die Ergebnisse des Betriebes der City- und Süd-London-Eisenbahngesellschaft angeführt. Hier ist das Einklassensystem eingerichtet — allerdings sind für Raucher besondere Wagen bezeichnet — und die Prosperität hat unter dieser Beschränkung nicht nur nicht gelitten, sondern erheblich zugenommen. In Amerika existirt bekanntlich auf den Stadtbahnen seit je nur eine Klasse.

# Der Prinz von Indien.

Von Lewis Wallace.

(238. Fortsetzung.)

Er wartete nicht länger, sondern sprang die Stufen hinunter und verschwand in kurzer Zeit durch den so sehr einer Bresche gleichenden Spalt.

Seine Flucht geschah angesichts seiner Landsleute, von denen Einige, aber nicht Alle, ihm folgten. Viele, die die Geschütze bedient hatten, ergriffen Schwerter und Lanzen und schlossen sich mit dem Rufe um den Kaiser:

„Gebiete, Majestät. Wir folgen dir.“

Er richtete einen dankbaren Blick auf sie.

„Ich danke Ihnen, meine Herren. Gehen wir hinab und schließen wir uns den Kameraden jenseits der Straße an. Meiner Leibwache übertrage ich die Verteidigung der Galeere.“

Dann löste er den Purpurmantel auf seinem Rücken, nahm seinen Helm vom Haupt und rief dann seinem Schwertträger: „Hier nimm diese Sachen und reiche mir dafür mein Schwert. . . Jetzt, tapfere Herren und brave Landsleute, befehlen wir uns dem Schutze des Höchsten an. Kommt!“

Sie standen noch nicht Alle auf der ebenen Erde, als sie vor sich Lärm hörten und die Türken erscheinen sahen, die den Kampf sofort mit einem Schauer von Pfeilen eröffneten und dann zu Schwert und Speer griffen.

Die Christen hielten sich gut, Niemand aber besser als Constantin, dessen Klinge sich schnell bis ans Hest mit Blut röhete.

„Drauf, Landsleute, drauf, es gilt der Heimath und der Stadt. Drauf, ein Jeder — für Christum und die heilige Kirche!“

Und „Christus und die heilige Kirche!“ scholl es zurück. Dann kämpften sie, so lange sie noch Kraft besaßen, und auch ihre Schwerter röherten sich bis ans Hest. Quartier wurde weder verlangt noch gegeben.

Fünf Minuten — zehn — fünfzehn — dann erschien durch die Bresche, durch die Justiniani so schimpflich geflohen war, Theophilus Paläologus mit bloßem Schwert, um sich in einem edlen Tode seines kaiserlichen Blutes werth zu zeigen. Mit ihm kamen Graf Corti, Francesco de Toledo, der Dalmatiner Johann und etwa zwanzig oder mehr christliche Edelleute, die den Unterschied zwischen einem ehrenvollen Tod und einem schmachvollen Leben wohl kannten.

Am Himmel stieg die Sonne immer höher, und ihr Licht fiel auf die eine Seite der Straße, während die andere im Schatten blieb. Noch immer dauerte der Kampf fort und Niemand hätte sagen dürfen, daß Gott nicht bei den Christen gewesen wäre.

Plötzlich erhob sich aber ein durchdringendes Geschrei im Rücken der kämpfenden Christen. Wer sich umzublicken vermochte, wandte sich um und auch den Tapfersten von ihnen stand das Herz still, als sie die Janitscharen auf dem Deck der Galeere erblickten. Ueber die bratenden Körper ihrer Kameraden hinweg durch das unauslöschliche Feuer nicht abgehalten, hatten sie den Graben überschritten und tödteten nun die kaiserliche Leibwache. Noch ein Augenblick, und sie mußten in der Straße sein, und dann —

Ein Schreckensschrei erhob sich: „Die Janitscharen, die Janitscharen! Kyrie Eleison!“ Er drang durch das Häuflein Christen und erreichte auch Constantin, der in der ersten Reihe stand. Mit dem Ausruf „Gott sei meiner Seele gnädig!“ ließ der Kaiser sein Schwert fallen, wandte sich von seinem Gegner und stürzte mit ausgebreiteten Armen zu den Seinen zurück.

„Freunde — Landsleute! Ist nicht ein Christ da, der mich tödten will?“

Da verstanden sie, weshalb er seinen Helm abgenommen hatte.

Während die im nächststehenden Griechen ihn mitleidig anblickten, ohne den Muth zu besitzen, ihm diesen letzten Liebesdienst, den ein Mensch vom andern erwarten kann, zu erweisen, drängte sich aus der Mitte der Horde ein Mann hervor, wie man ihn, ebensowenig wie eine zarte Frau, an solcher Stelle zu finden erwartet hätte. Er war klein, gebückt, hatte zahllose Runzeln im Gesicht, sehr weißes Haar, einen mächtigen Bart und sehr bleiche Gesichtsfarbe. Auf seinem Haupte trug er ein schwarzes Sammkäppchen und ein Gewand aus demselben Stoffe umhüllte seinen Körper. Er führte keine Waffen und hatte nicht die mindeste Ähnlichkeit mit einem Krieger. Er schien sich zwischen den Christen durchzuwinden, wie er sich durch das dichte Gewühl der Türken gewunden hatte, und wie die Letzteren ihm Platz gemacht hatten, so senkten sich jetzt auch die christlichen Schwerter vor ihm. Männer in der Erregung der Schlacht vergaßen sich und traten als Zuschauer zur Seite — solche Macht lag in des Alten überirdischen Augen.

„Ist nicht ein Christ da, der mich tödten will?“ rief der Kaiser wiederum aus.

Der Mann in dem Sammtgewand stand vor ihm. Prinz von Indien!“

„Du erkennst mich? Das ist gut, denn nun weiß ich, daß dich dein Gedächtniß nicht verlassen hat.“

Die Stimme klang schrill und schneidend scharf.

„Erinnere dich des Tages, an dem ich dich aufforderte, Gott anzuerkennen und ihm allein Ehre zu geben. Erinnere dich des Tages, an dem ich dich auf meinen Knien beschwor, mir deine Macht zu leihen, um mein Kind zu retten, das zu einem von allen Völkern für gottlos gehaltenen Zweck gestohlen war. Siehe dort deinen Henter!“

Er trat zurück, und ehe noch Jemand die Hand erheben konnte, sprang Nilo, der seinem Herrn unbemerkt gefolgt war, neben seinen Herrn. In nächsten Augenblick schon fuhr er in ausgesuchter Grausamkeit mit seinem Affagai quer über das Gesicht des erstaunten Kaisers. Nie so groß — wie im Augenblick seines Todes, dann aber groß auf immer, fiel Constantin vornüber auf seinen Schild, indem er noch die Worte hauchte: „O, Gott, in deine Hände befehle ich meine Seele!“

Der wilde setzte seinen Fuß auf das verstümmelte Gesicht und zermalnte es zu einer blutigen Masse. Noch ein Augenblick, dann schlug sich dur die wie versteinert dastehende Menge Graf Corti hindurch.

„Für Christum und Irene!“ rief er aus und trieb den stacheligen Büdel seines Schildes in Nilo's Augen — hernieder auf die Federkrone sauste sein Schwert — und der Neger fiel der Länge nach auf den Kaiser.

Der Umgebung nicht achtend, kniete Graf Corti nieder und hob das Haupt des Kaisers ein wenig in die Höhe.

Ein Blick genügte ihm. „Seine Seele ist von ihm gemichen!“ sagte er und ließ den Kopf sanft niedersinken, als eine Hand ihn an seinem Helm ergriff. Er sprang auf. Wehe dem Dreisten, wenn es ein Feind war! Er holte mit seinem unfehlbaren Schwert zum Stoß aus — über dem vorgestemten Fuß hing sein Schild zur Abwehr bereit, sein Athem ging kurz und seine Augen glänzten in mörderischem Feuer — aber eine unsichtbare Macht hielt seinen Arm auf und wie in einem Blitz erkannte er seinen Gegner.

„Prinz von Indien,“ rief er aus, „nie warst du deinem Tode so nahe!“

„Du — lägst! Tod — und — ich —“

Er sprach nur leuchtend, die Worte waren lang gezogen und der Satz wurde nie beendet. Ein Kampf kam über ihn. Die Zunge ballte sich zusammen, das von Leidenschaft entstellte Gesicht schwoll an und wurde entsetzlich schwarz. Die Augen traten aus ihren Höhlen — die Hände zuckten empor — die Finger spreizten sich weit auseinander — der Körper schwankte, erstarrte und fiel dann quer über den todtten Kaiser.

Der Kampf hatte mittlerweile fortgedauert. Corti verzog einen Augenblick in dem Gefühl, daß das Scheiden des Prinzen nicht minder ein Geheimniß wie sein Leben war, um ihn noch einmal zu betrachten, und murmelte: „Möge auch er Frieden finden!“

Sein Gefühl sagte ihm, daß er seine Pflicht gethan und allen Geboten der Ehre entsprochen hätte, und mit starkem Herzlopfen erinnerte er sich jetzt der Prinzessin Irene, die in der Kapelle auf ihn wartete. Er mußte zu ihr gehen. Aber wie? Und war es nicht zu spät?

Es gibt Menschen, die im Augenblicke der Gefahr übernatürlich scharf zu denken vermögen. Der Graf drängte sich kühn durch das Gewimmel und trat vor die Janitscharen hin, denen er, gleichzeitig ihre Liebe abwehrend, zurief:

„Hört auf, o Wahnsinnige! Seht ihr nicht, daß ich euer Kamerad, der Emir Mirza, bin? Hört auf, sage ich, und laßt mich passiren. Ich habe eine Botschaft für den Padischah!“

Er sprach türkisch, und da er ihr Liebling gewesen war, beneidet und doch geliebt, ihr bester Held, so erkannten sie ihn, öffneten, ihm jubelnd, ihre Reihen und ließen ihn passiren.

Durch den Spalt, der schon Justiniani gedient hatte, entkam er der schrecklichen Straße, fand seine Berber, die mit seinem Pferd auf ihn warteten, und jagte dann im Galopp nach dem Palast der Prinzessin Irene.

Nicht ein Christ überlebte den Kampf, Griechen, Genuesen, Italiener lagen in schaurigem Durcheinander mit den getödteten Moslemin um den Kaiser herum. Sterbend hatten sie ihren Schlachtruf „Für Christum und die heilige Kirche!“ bethätigt. Glauben wir, daß sie noch ihren Lohn empfangen werden!

Etwa eine Stunde, nachdem der Letzte von ihnen gefallen, als der enge Weg von den Lebenden verlassen war, die sich jetzt auf der Suche nach Beute befanden, erwachte der Prinz von Indien und befreite sich von den auf ihm liegenden Leichnamen. In knieender Haltung startete er zuerst auf die Todten, dann auf den Platz, und zuletzt auf den Himmel. Er rieb sich die Hände, wie um sich zu überzeugen, daß er am Leben war, und schien an sich selbst zu zweifeln. Er fragte sich thatsächlich: „Wer bin ich?“ Die

# Frauen-seelen.

Roman von Gyp.

54. Fortsetzung.

Er erhob sich. „Ich werde Dir also Deinen Check geben . . . damit kannst Du, wenn es Dir so paßt, die Sache noch heute Abends ordnen? Dann wirst Du ruhig sein!“

Und sich zu ihr neigend und ihr den Mund haltend:

„So danke mir wenigstens!“

Sie ließ sich küssen.

„Ich danke Dir . . . Du erweist mir einen großen Dienst . . .“

„Wie nüchtern Du wirst! Du, die so liebevoll und so zärtlich war . . . Sag, warum?“

„Wahrscheinlich, weil ich alt werde . . .“

Er wollte das Zimmer verlassen, überlegte es sich aber und sagte in verändertem Tone:

„Wenn Du wüßtest . . . Treuil . . . eden, im Klub . . . nein, es ist zu drollig.“

Aus Gefälligkeit fragte sie:

„Was denn?“

Herr v. Argonne setzte sich wieder nieder und sagte sehr animirt:

„Du weißt . . . oder weißt Du es nicht . . . daß Treuil den Schlüssel zu dem Palais der Lacombe zurückbehalten hat?“

„Ja, ich weiß es.“

„Schön! Sehr gut! Dann weißt Du auch, daß sie ihn seit der Regierung Vater Salomon's mehrmals aufgefordert hat, ihr diesen Schlüssel zurückzugeben . . . ob sie ihm damit deutlich zu verstehen geben wollte, daß der Ab-

schied definitiv sei, oder ob Vater Salomon einen Streich von Treuil befürchtete . . .“

„Ja, ich hörte Dich und Chagny neulich davon reden . . .“

„Sehr wohl! . . . Treuil prahlte, daß er seine Weigerung, den berühmten Schlüssel zurückzugeben, in einem sehr groben Briefe ausgesprochen habe . . . und es würde mich nicht wundern, wenn er wirklich an einen Streich gedacht hätte, den sein Schwiegervater so fürchtete. Es steht fest, daß der Papa Hagar's, von dieser beharrlichen Weigerung besorgt gemacht, eine Teufelsangst hatte . . . Um 5 Uhr kommt Treuil in den Klub . . . setzt sich . . . schwätzt uns die Ohren voll . . . fängt wieder die Geschichte mit dem Schlüssel an . . . Nach einer Weile wird ihm ein kleines Päckchen übergeben . . . er macht auf . . . macht auf . . . zieht eine Menge Papier, kleine Bänder hervor . . . wir stehen Alle um ihn, rathen, wetten, ziehen ihn auf . . . plötzlich entfernt er das letzte Papier und zieht, in die Visitenkarte Blanche Lacombe's gewickelt . . . ein hübsches, ganz kleines englisches Schloß heraus . . . trotz seiner Kleinheit hatte es ein komplizirtes und furchtbares Aussehen . . . da er sich weigerte, den Schlüssel zurückzugeben, gab sie das Schloß zurück! Verstehst Du?“

„Ja, ich verstehe . . .“

„Haben wir gelacht!“

Christiane fragte gedankenvoll:

„Hast Du mir heute Fröh nicht gesagt, daß Herr v. Morieres mich heute besuchen wird.“

„Ja, er sagte, daß er gegen Sechs kommen würde . . . vielleicht ist er das?“

Ein Bedienter trat ein.

„Der Herr Vicomte von Chagny möchte den Herrn Graf sehen . . .“

„Mich?“ fragte Herr v. Argonne erstaunt. „Lassen Sie Herrn von Chagny in den Salon treten.“

Und zu seiner Frau gewendet.

„Kommst Du mit?“

Christiane erhob sich.

„Aber wenn er Dich sprechen will?“

Chagny, der im Salon auf und ab rannte, trat auf Jacques zu und sagte rasch:

„Du mußt mitkommen, Treuil . . .“

Er hielt inne, als er Christiane eintreten sah.

Sie wendete sich lächelnd zu ihrem Gatten:

„Siehst Du wohl? Herr v. Chagny hat Dir doch etwas im Geheimen mitzutheilen.“

„Mein Gott,“ stammelte Chagny verlegen, „ich . . .“

Dann sagte er rasch:

„Nein, eigentlich ist es kein Geheimniß, da so viele Leute darum wissen, und obendrein Klubleute! Also . . . ich bin von Treuil beauftragt, Dich einzuladen, mit ihm zu diniren . . . er will Dich sprechen . . . es hat Eile . . .“

„Was gibt's schon wieder?“

„Einen Wirrwar . . . Nachdem er sein Schloß bekommen hatte, ging er voller Wuth über seinen Schwiegervater nach Hause . . . und wenn er auf den Vater Hagar's böse ist, macht er Hagar eine Szene . . . Er trat in das Zimmer der Baronin, ohne sich anmelden zu lassen . . . was er scheint's, nie thut . . . sie kleidete sich gerade an . . . aber um etwas zu verstehen, müßte man sehr weit zurückgreifen . . .“

„So greife zurück . . .“

„Nun, vor zwei Monaten . . . Treuil, der damals noch nicht von Herrn Salomon betrogen ward, glaubte sehr mit Unrecht, daß Morieres ihn betrüge . . . wenn ich sage „mit Unrecht“, so ist das eine Redensart . . . nun, er bildete sich eines schönen Tages ein, daß Morieres in der Avenue Hoche, in der früheren Wohnung der Lacombe, bei befagter Lacombe sei . . .“

Frage war eine Folge neuerer Empfindungen, deren er bewußt wurde. Was war es, das ihn durch die Adern kreiste? War es Wein — ein Lebenselixir — ein neues Geheiß, das, unter den Schätzen der Natur bisher verborgen, plötzlich für ihn in Kraft getreten war? Die Last des Alters war verschwunden. In seinem Körper — seinen Knochen, Armen, Gliedern, Muskeln — erkannte er wiederum das glorreiche Feuer der Jugend; doch sein Geist — er fuhr zusammen — die Gedanken, die ihn beherrscht hatten, kehrten zurück — und sein Gedächtniß! Es strömte zurück in ihn, zurück in die alten Kammern, wie eine Woge, die durch einen heftigen Wind zeitweilig von ihrem Gestade vertrieben worden war. Er sah, wenn anfänglich auch dunkel, die Ereignisse, die sich wie Vorgebirge und hohe Berge seiner langen Laufbahn abgezeichnet hatten. Dann jenen Tag und jenes Ereigniß! Wie deutlich sie ihm erschienen! Sie mußten es sein — mußten es sein — denn er erblickte die Menge auf ihrem Wege nach dem Calvarienberg, sah das unter der Last des Kreuzes zusammenbrechende Opfer, hörte den Tribunen fragen: „He, ist dies die Straße nach Golgatha?“ Er vernahm seine eigene Antwort: „Ich will dich führen“, bespürte den ohnmächtigen Duder und schlug ihn. Und dann die Worte — „Wandere, bis ich wiederkomme“ — sie stellten seine Persönlichkeit über allen Zweifel fest. Er erhob sich um in seinen Gelenken zuckte es von neuer Spannkraft. Er wußte, daß seine Gestalt um einige Zoll höher in die sonnendurchströmte Luft ragte als zuvor, und ein Schrei entrang sich seiner Brust: „O Gott, ich danke dir!“ Sein Lobgefang brach aber sofort wieder ab, denn zwischen sich und dem Himmel erblickte er das in die Höhe fahrende verklärte Opfer der Kreuzigung. Die nicht länger traurigen, sondern von einer aufliegenden Majestät erfüllten Augen blickten wieder auf ihn und die Lippen öffneten sich zu dem Wort: „Wandere, bis ich wiederkomme.“ Er bedeckte sein Gesicht mit seinen Händen. Ja, ja, er hatte seine Jugend wieder — dazu aber den alten Geist, die alte Natur — er hatte seine Jugend wieder, damit der auf ihm ruhende Fluch in dem sterblichen Sinne ewig währe. Und sich mit seinen jungen Händen in die schwarzen Haare fahrend und sich den schwarzen Bart zerkaugend, sah er ein, daß er seine vierzehnte Verwandelung erlebt hatte und daß es zwischen dieser und der letzten keine Zwischenzeit gab. Wer würde ihn jetzt noch wieder erkennen? Sein Herz schlug immer noch für Pael. Angenommen, er fände sie und wollte sie in seine Arme ziehen, würde sie ihn zurückstoßen? „Du bist nicht mein Vater. Er war alt — du bist jung.“ Und Syama? Auch der treue Syama würde ihn verleugnen. „Nein, mein Herr war alt — sein Haar und Bart waren weiß — du bist ein Jüngling. Gehe von hinnen.“ Und dann Mohamed, dem er ein neues Reich und unvergänglichen Ruhm gebracht hatte, was, wenn er ihn auffuchte? — „Du bist nicht der Prinz von Indien, mein unvergleichlicher Bote der Sterne. Er war alt — sein Haar und Bart waren weiß — du bist ein Knabe. He, Wachen, ergreift diesen Betrüger und verfährt mit ihm wie mit Balta Dgli, streckt ihn auf den Boden und schlägt den letzten Athemzug aus ihm heraus.“

Zu diesen Erwägungen stellte sich noch der Trieb ein, der ihn noch weiter identifizierte, der Trieb, zu wandern und herum zu irren. Er sah sich nach Trostgründen um.

„Ja ich erinnere mich . . . und da er den Schlüssel der Wohnung behalten hatte . . .“  
 „Schon wieder?“ lachte Christiane.  
 „Zunmer,“ antwortete Chaguy. „Treuil verliert nie etwas, was ihm dienlich sein kann . . . er wollte also hinein . . . Morieres stürzte heraus, um ihn daran zu hindern . . . und er hat keine Zeit, die Dame zu sehen . . . erblickt nur flüchtig einen kapuzinerothen, mit spanischen Spigen und Pompos gepuzten Rock . . . Morieres ist entsetzlich verlegen . . .“  
 „Ei!“  
 „. . . bewies ihm, daß es nicht Blanche Lacombe sei . . . und wie er heute bei der Baronin eintritt, erkannte er den Rock . . . und erfuhr, was alle Welt, außer ihm, wußte . . .“  
 „Und was weiter?“ fragte Herr v. Argonne. „Ich denke doch, er wird nicht so dumm sein, Värm zu schlagen?“  
 „Ja, vorläufig denkt er daran . . . denn er bat mich, sein Zeuge zu sein . . .“  
 „Nun?“  
 „Ich schlug es ab . . .“  
 „Warum?“  
 „Mein Gott, weil Typen wie Treuil mir nicht passen!“

Der Graf fragte erstaunt:  
 „Was kannst Du ihm denn vorwerfen?“  
 „Eine ganze Menge Sachen! . . . Erstens seine Heirath . . . ich liebe nicht Leute, die so ostentativ mit ihren Namen schachern . . . ich mache ihm auch die Abhängigkeit zum Vorwurf, in der er lebt . . . kurz, eine ganze Menge fast ungreifbarer Unschlichkeiten, die aber doch Unschlichkeiten sind . . .“

(Schluß folgt)

„Es ist mein Bos,“ sagte er mit grimmigem Lächeln, „aber meine Schätze sind mir geblieben, und Hiram von Thyru ist noch immer mein Freund. Ich habe zu meiner mehr als tausendjährigen Erfahrung neue Jugend erhalten. Die Menschen kann ich nicht besser machen und Gott will von meinen Diensten nichts wissen. Trotzdem werde ich meine Gelegenheit abwarten. Diese Erde ist rund und vielleicht gibt es auf ihrer anderen Seite eine neue Welt. Vielleicht finde ich einen muthigen Geist, der der Reife und Entdeckung werth ist — einen, dem der Himmel größere Gunst erweist. Diesem Paradies der alten Welt aber“ — er blickte nun sich und dann zum Himmel empor — „will ich zu meinem Abschied den Fluch des Verfluchten hinterlassen. Die Sehnsucht aller Nationen, soll es ihnen auf ewig eine Ursache des Hantes und Haders sein.“

Dann erblickte er Nilo unter einem Haufen Leichen und zog ihn, durch die Erinnerung an die Treue des armen Wilden geführt, hervor, um ihm die Hand auf das noch klopfende Herz zu legen. Sein nächster Schritt galt dem Wechsel seiner Kleidung. Er legte sein Saumtkäppchen und sein Gewand ab und ersetzte sie durch einen blutigen Tarbusch und einen zottigen Angoramantel. Nachdem er sich noch einen Wurfspeer ausgesucht, schlenderte er gemächlich in die Stadt. Er hatte bereits eine Plünderung Konstantinopels durch die Christen gesehen und war jetzt neugierig, was die Moslem in von der Stadt übrig lassen würden.

Dreizehntes Kapitel.

Mohamed in der Sankta Sophia.

Graf Corti war, wie wir uns wohl denken können, mit seinen Verbren in größter Eile fortgeritten. Er hatte allen Anlaß dazu, da die Türken die christliche Flotte im Hafen auseinandergesprenget hatten und sich auch durch das in bedenklicher Nähe von dem Palast der Prinzessin Irene gelegene St. Peter-Thor (Phanar) in die Stadt ergossen.

Schon waren die Beutejäger bei der Arbeit. Mehr als einmal eilte er an den Gruppen von ihnen vorüber, die die Straßen abschnitten, um sich die Häuser, die die reichste Ernte versprachen, anzusehen. Auch stieß er bereits auf einzelne Türken, die ganze Reihen gefesselter griechischer Frauen und Kinder an langen Stricken unbarmherzig nach sich zogen.

Der Bezirk, in dem die Prinzessin wohnte, wurde, als er endlich vor ihrer Thür anhielt, gerade von den Türken überschwemmt. Von einer entsetzlichen Furcht ergriffen, stieg er vom Pferde und stürmte unceremoniell in das Haus. Das Empfangsgemach war leer. Kam er zu spät? Er slog in die Capelle und segnete Gott und Christum und die heilige Mutter — alle in einem Athem. Sie kniete, von ihren Damen umgeben, vor dem Altar. Sergius stand neben ihr und sie allein hatte von der ganzen Gesellschaft ihre Selbstbeherrschung bewahrt.

(Fortsetzung folgt).

Bunte Chronik.

Von zwei Pariser Häusern.

Man schreibt aus Paris: In dem jenseits des Kanals Saint-Martin belegenen Viertel zwischen der großen, vor mehreren Jahren geschaffenen Avenue de Parmentier und der malten Rue Fontaine-au-Roi wird demnächst eine neue Straße dem Verkehr übergeben werden, bei deren Durchbruch zwei wegen ihrer Vorgeschichte interessante Häuser abgerissen werden. Das eine bildete den Ueberrest des alten Folie-Genlis, jener Spielhölle, die der Marquis de Genlis, der Gemahl der Erzieherin König Louis Philippe's, hielt, und in der die wüsten Orgien gefeiert wurden, da zur Anlockung der Opfer auch zahlreiche Nymphen von dem blaublütigen Industrieritter gemiethet waren; man erzählte von diesen, daß sie mit Rosenöl parfümirte Milchbäder nahmen. — Das andere Haus ruft völlig entgegenge setzte Erinnerungen hervor. An die Mauer dieses kürzlich niedergeworfenen Hauses der Rue Fontaine-au-Roi wurde am 24. Mai 1871 ein Knabe von zwölf Jahren gestellt, der von den Pariser Truppen zusammen mit einer Schaar Kommunisten auf einer benachbarten Barrikade gefangen worden war. Im Augenblick, da man das Kind in Positur setzen wollte, um es niederzuschießen, bat der Junge, der seine ganze Kaltblütigkeit bewahrt hatte, den den Zug befehligen den Offizier, ihm zu gestatten, seine Uhr seiner ganz in der Nähe wohnenden Mutter überbringen zu dürfen, bevor er sterbe. Der Offizier, dem das Füßli eines Kindes sicherlich als keine beneidenswerthe Aufgabe erschien, erteilte die erbetene Erlaubniß, fest überzeugt, daß der Junge nicht wiederkommen und Reißaus nehmen werde. Wie erstaunte er aber, als das Büschchen wohlgenuth einige Minuten darauf zurückkehrte und sich an die Mauer stellte, um die todbringende Kugel zu erwarten. Der Offizier begnadigte den Knaben. Leider ist aber dieser heldenmüthige Junge, dessen Name Victor Hugo auf Grabstein eingegraben zu sehen wünschte, ein großer Taugenichts und Strolch geworden, der sehr schlecht endete.

Ueber einen entlarvten Waldmenschen lacht gegenwärtig ganz Barcelona. Vor einiger Zeit trat

dieses anthropomorphe Wesen zum ersten Male in dem ersten Zirkus der schönen katalonischen Hauptstadt auf und erregte durch seine wilden Gesen und sein grauenhaftes Aussehen allgemeines Aufsehen. Seinem Ansehen als Waldmensch that es blos einigermaßen Abbruch, daß er, entgegen allen Waldmensch-Traditionen, sein Verständniß für die Wichtigkeit der Presse dadurch bekundete, daß er bei sämtlichen Redaktionen Barcelonas vorsprach. Alle durch dieses moderne Vorgehen in ihrem Glauben Erschütterten verloren jedoch wieder ihre Zweifel angeichts einer Szene, bei der der thierische Instinkt im „Waldmenschen“ mit elementarer Gewalt zur Geltung kam. Der Zirkus gerieth nämlich in Brand und der „Waldmensch“ hatte anstatt die Kasse des Unternehmers zu retten, nichts Giltigeres zu thun, als auf einen nahe gelegenen Baum zu klettern und sich in den Aesten desselben zu verkriechen. Presse und Wissenschaft waren natürlich einzig in der Bewunderung und Besprechung dieser mächtigen Offenbarung der Natur und insbesondere die Gelehrten Barcelonas ergingen sich in den tiefstinnigsten Betrachtungen über dieses seltene Phänomen. Aber immer gab es noch einen Zweifler in Barcelona, der sich durch nichts überzeugen ließ, vielmehr, unabhängig von den Forschungen des Gelehrten, auf eigene Faust Nachforschungen über die Abstammung des Waldmenschen anstellen zu müssen glaubte. Seinen Bemühungen gelang es auch bald, zu ermitteln, daß der Waldmensch ehemals die jedenfalls von der Kultur nicht unbedeckte Stellung eines — Zollbeamten bekleidet hatte. Nun hat der „Waldmensch“ Gelegenheit im Gefängnisse von Barcelona eine der vielen Segnungen der Zivilisation kennen zu lernen.

Radfahrerinnen vor Gericht.

Aus London, 16. d., wird berichtet: „Das Radfahren ist unter den englischen Damen so sehr Mode geworden, daß kürzlich eine ganze Hochzeitsgesellschaft, Braut und Bräutigam an der Spitze, nach der Kirche auf Zweirädern gefahren kam, und nach der Trauung zum Breakfast wieder zurückfuhr. Die Richter wissen nicht recht, wie sie sich dieser neuen Mode gegenüber, der sogar Madame Sarah Grand in Knickerbockers und Tunika huldigt, verhalten sollen, wenn es zu einem Friedensbruch kommt. Da hat kürzlich in einer Vorstadt im Norden Londons eine Radfahrerinnen eine Frau, die sich über sie lustig machte, eine Tracht Prügel gegeben, ist auf ihr Zweirad gesprungen und fortgefahren. Ein paar Tage später kam sie wieder dahergefahren, da rief die geprügelte Frau einen Polizisten, der die Radfahrerinnen anhielt und von ihr Namen und Adresse verlangte. Diese weigerte sich Folge zu leisten und verklagte ihrerseits den Sicherheitswächter, weil er Hand an sie gelegt hatte. Der Richter, dem die Sache zur Entscheidung vorgelegt wurde, ließ nach Präzedenzfällen nachschlagen, fand aber natürlich keinen Fall, der einen Sicherheitswächter ermächtigte, eine auf dem Zweirad dahinfahende Dame anzuhalten, und verurtheilte ihn zu einer nominellen Strafe wegen Uebertretung seiner Befugnisse. Ein Cityrichter ist jedoch nicht so glimpflich mit einer Radfahrerinnen umgesprungen, die vor zwei Tagen in einer von Fuhrwerken viel befahrenen Straße der City auf der unrechten Seite fuhr und eine sie anlächelnde Dame umrannte. Sie wurde in eine Strafe von 20 sh verurtheilt. — Daß die englischen Radfahrerinnen vielfach das rationale Kostüm tragen, versteht sich von selbst. Der Park von Battersea ist während der Londoner Saison ihr Uebungsplatz; jetzt ist er jedoch von ihnen wenig besucht. Die Hitze ist zu groß.“

Eine ebenso geheimnißvolle wie gruselige Geschichte

durchläuft die italienischen Blätter. Was die letzteren so in Aufregung setzt, das ist nichts Geringeres, als die aus Amerika eingelaufene Kunde, ein italienischer Tourist habe in einem Cafe in Charleston den vor zwei Jahren in Rom verstorbenen und begrabenen Abgeordneten De Zerbi, bekannt als Kreatur Tonlongo's, leibhaftig, frisch und munter an einem Tische sitzen sehen! Das Veroneser Blatt, das jene ungeheuerliche Nachricht von einem in Amerika reisenden römischen Patrizer erhalten haben will, fügt kräftigen Tons hinzu: „Natürlich, De Zerbi war ja einer der höchsten Würdenträger der Freimaurerei; die Freimaurerei also ließ De Zerbi heimlich ins Ausland fliehen, und statt seines Leichnams enthielt der Sarg nichts als einen Haufen . . . Steine. (!)“ Um der Sache möglichst auf den Grund zu kommen, interviewte der „Messaggero“ den Arzt De Zerbi's, sowie dessen Sohn. Der Arzt erklärte Alles für Schwindel; er selbst habe, ehe der Todte auf dem Paradebette ausgestellt wurde, eigenhändig zwanzig Sublimat-Einspritzungen an dem Leichnam vorgenommen. Und der Sohn theilte mit, daß der Leichnam erst kürzlich von einer geistlichen Kongregation, der „Freimaurerei“, der De Zerbi angehörte (!), wieder ausgegraben und, den Sagungen der Bruderschaft entsprechend, gereinigt und in eine Nische von S. Maria della Lettera gebracht worden sei; dabei habe sich herausgestellt, daß der Kopf von Kumpfe getrennt und der Leichnam beinahe verwest war. Und der junge De Zerbi schloß mit dem Wunsche, man möge doch einmal das Andenken und den Namen seines Vaters in Ruhe lassen.

Ein Fund,

der beinahe die Vermuthung erwecken könnte, die mythenumwobenen Glocken von Bineta seien nun wieder gehoben wurde am 17. d. bei Baggararbeiten im Hafen von Sivi nemünde gemacht. Ein Dampfbagger hat dort eine Kir

chenglocke von fünf Zentnern Gewicht unversehrt und die Hälfte einer zweiten, die, wie es scheint, seine eisernen Klauen zerrissen haben, ans Tageslicht gefördert. Wie schade, daß uns die Herren Gelehrten so genau Bescheid gesagt haben, daß Bineta der heutigen Stadt Wollin entspricht und daß die Trümmer Julins, die man bei Damerow auf Usedom gefunden zu haben glaubte, nichts Anderes sind als ein natürliches, freigespültes Steingerippe. Wie schön ließe es sich jetzt erklären, daß das Läuten der Glocken Binetas, daß unsere Ahnen gehört, hervorgerufen worden sei vom Spiel der Wellen, welche die Glocken immer weiter trieben, bis sie endlich im Hafen von Swinemünde Ruhe fanden. Also die Glocken von Bineta sind es nicht; noch liegt völliges Dunkel darüber, woher und wie sie eine Ruhestätte fanden im Bett der Swine. Zwar trägt die unversehrt erhaltene, deren Wohlklang gerühmt wird, eine Inschrift. Aber die ist noch nicht entziffert. Wird sie das Räthsel lösen?

Nach der Trauung.

Aus Frankfurt a. M. meldet man telegraphisch: Der Gerichtsassessor Ernst Augustin wurde gestern Mittags mit der Tochter einer hiesigen angesehenen Familie in der Katharinenkirche getraut. Während des Hochzeitsmahles entfernte er sich, angeblich um die Fahrkarten für die Hochzeitsreise zu lösen. Statt dessen ging er in ein Hotel, miethete ein Zimmer und erschoss sich. Im Hochzeits Hause, wo man sich das lange Ausbleiben des jungen Ehemannes nicht erklären konnte, erfuhr man erst spät Nachts durch die Polizei von dem traurigen Vorfalle. Das Motiv des Selbstmordes ist noch völlig in Dunkel gehüllt.

Wie Duell entfachen.

Ein sonderbares Duell fand vor Kurzem der „Gazeta Polska“ zufolge in Czernowitz statt. Zwei Hunde waren übereinander hergefallen und die Eigentümer der Hunde trennten die wüthenden Thiere, sagten sich aber gegenseitig Anfeindungen. Der Techniker N., der eine der beiden Herren, warf dem Hauptmann F., seinem Gegner vor, daß er seinen Hund ohne Maulkorb herumlaufen lasse; Hauptmann F. replizierte, daß N. seinen Hund nicht an der Linie führte. Die Folge davon war ein Säbelduell, das in einer Infanteriekaserne unter schweren Bedingungen, nämlich bis zur gänzlichen Kampfunfähigkeit, ausgefochten wurde. Der Kampf nahm einen ziemlich ernsten Ausgang, indem Hauptmann F. am Arme schwer verwundet wurde.

Handel und Verkehr.

Bukarest, 28. August.

Offizielle Börsenkurse.

Table with multiple columns listing exchange rates for various locations like Wien, Berlin, Paris, London, and Frankfurt a. M. for different currencies and interest rates.

Eine neue Obstbaumschule.

Das Domänenministerium beabsichtigt, eine Obstbaumschule in irgend einer Ortschaft des Distriktes Gorj zu errichten.

Landwirthschaftliches.

Wie aus dem Distrikte Romanagi geschrieben wird, hat der Mais unter der anhaltenden Dürre stark zu leiden. Der früher angebaute Mais widersteht noch einigermaßen, der später angebaute jedoch ist verloren. Das Gesamtergebnis wird daher quantitativ und qualitativ schlecht sein. Der Weizen ist zur Zeit geschnitten und größtentheils auch schon gedroschen worden. Das Ergebnis wird auf 25 Hektoliter per Hektar geschätzt. Gerste, Roggen und Hafer lieferten ein sehr schönes und reiches Ertragnis. Die Weingärten sind vielversprechend, dagegen fehlt es an Gras und Früchten.

Staatsgüterverkauf.

Die Staatsgüter Gorbanefti, Distrikt Botoschani, und Abasti, Distrikt Buzeu, werden im nächsten Monate in Losen verkauft werden.

Die Ernte in den Produktionsgebieten stellt sich nach den Berichten, die auf dem Wiener Saaten-

markte erstattet wurden, wie folgt, wenn man die Ziffer 100 als mittlere Ernte annimmt:

Table showing crop yields for various countries: Frankreich, Preußen, Italien, Schweiz, Belgien, Oesterreich, Ungarn, Rumänien, Moldau.

Die Ernte der Vereinigten Staaten hat im Jahre 1894 460 Millionen Bushel Weizen und 26.750.000 Bushel Roggen ergeben; für 1895 wird das Weizenergebnis auf 390 Millionen und das Roggenergebnis auf 21.500.000 geschätzt. Canada erzeugte 43 Millionen im Jahre 1894 und 62 Millionen im Jahre 1895.

Brailaer Getreidemarkt.

Table of grain market prices in Braila for August 25-26, 1895, listing prices for wheat, rye, and barley in different quantities.

Angekommene Cerealien.

Table listing imported grain quantities and prices, categorized by water and land transport.

Constanzaer Getreidemarkt.

Table of grain market prices in Constantza for August 20-24, 1895, listing prices for wheat, rye, and barley.

Marktbericht der Czernovitzer Fruchtbörsen.

Table of market reports from Czernovitz fruit exchange for August 26, 1895, listing prices for wheat, rye, and barley.

Vom Ostsee-Schwarzen-Meer-Kanal.

Gegenüber den Mittheilungen der Nowoje Wremja über die Herstellung eines Ostsee-Schwarzen-Meer-Kanals macht in der Berliner „Post“ ein Kenner russischer Verhältnisse darauf aufmerksam, daß die Mittheilung in wesentlichen Stücken nicht den Thatachen entspricht. Derselbe schreibt: Ein Projekt der bezeichneten Art hat niemals existirt, kann in zwei Monaten nicht ausgearbeitet werden, und ein Kanal der beschriebenen Art ist, nach Lage der örtlichen Verhältnisse, unter allen Umständen eine Unmöglichkeit. Das thatsächlich vorhandene Kanalprojekt für die bezeichnete Strecke ist höchst bescheidener Natur. Eine solche Wasser Verbindung existirt bereits seit lange, genügt jedoch in ihrer jetzigen mangelhaften Form kaum dem Zwecke der örtlichen Holzflößung u. s. w. Es besteht nun seit

mehreren Jahren bereits (keineswegs erst seit diesem Sommer, das heißt seit Eröffnung des Kaiser-Wilhelm-Kanals) die Absicht, das gegenwärtige ungenügende Beresina-Canalsystem weiter auszubauen und für die üblichen, eine Wassertiefe von etwa 1.5 Meter beanspruchenden, äußerst plumphen und rohgebauten großen Barken fahrbar zu machen. Dazu sollen die Düna, die Beresina und der Dnjepr regulirt und ein neuer relativ kurzer Kanal zwischen Düna und Beresina hergestellt werden. Die Hauptschwierigkeiten bilden die „Porogi“ (die zahlreichen granitene Stromschnellen des mittleren Dnjepr) und die versandete erweiterte Dnjepr-Mündung (der Dnjepr-Piman, etwa 50 Werst lang). An der Vertiefung des Piman wird seit dem vorigen Jahre gearbeitet, und an den Porogi hat man Probepflegungen gemacht. Von einem 1700 Kilometer langen, elektrisch beleuchteten Kanale (der in seinem nördlichen Theile etwa 4 bis 5 Monate jährlich gefroren wäre) von 8.25 Metern Tiefe ist niemals im Ernste die Rede gewesen. Der technisch wahrscheinlich gar nicht ausführbare Kanal dieser Art wäre auch, weil von einem geschlossenen Binnenmeere zu einem ebensolchen führend, ziemlich zwecklos. Fürst Chilkow, der Kommunikations-Minister, ist ein nützlich-Praktiker, der für solche Projekte nicht zu haben ist.

Saatenstand in Deutschland.

Der amtliche Saatenstandsbericht für Deutschland per Mitte August weist aus: Winterweizen 2.6, Sommerweizen 2.8, Winterpelz 2.6, Sommerpelz 1.6, Winter-Roggen 3.0, Sommer-Roggen 2.8, Sommergerste 2.6, Hafer 2.7, Kartoffeln 2.4, Luzerner Klee 2.6, Wiesen 2.6, wobei 1 sehr gut, 2 gut, 3 mittel, 4 gering und 5 sehr gering bedeutet.

Letzte Nachrichten.

Aus Marseille wird gemeldet. Der Schauspieler Friedrich Mitterwurzer wurde jüngst gelegentlich eines Besuches in dem berühmten Räubergefängniß Jff bei Marseille durch Zufall in einer unterirdischen Zelle eingeschlossen und erst nach zwei Stunden, als ihn seine Gesellschaft vermisste, aus seiner unfreiwilligen Haft befreit.

Aus Florenz meldet man: Auf der Strecke Bologna-Florenz wurde ein verwegener Eisenbahnräuber ausgeführt. Während der Zug durch den Madonna-Tunnel fuhr, wurde die Kuppe der erster Klasse geöffnet und ein Mann mit vorgehaltenem Revolver forderte die Passagiere: Advokat Carci aus Bologna und Kaufmann Fradeni aus Carara auf, ihre Werthsachen herauszugeben. Nachdem die entlegten Passagiere zwei Portefeuilles mit 400 und 300 Lire dem Räuber eingehändig, verschwand derselbe. Allgemein ist man der Ansicht, daß der Räuber unter dem Zugspersonal zu suchen ist.

Telegramme.

Potsdam, 28. August. Die Prinzessin Friedrich Leopold ist gestern auf dem Schlosse Glienecke von einem Prinzen glücklich entbunden worden.

Cettinje, 28. August. Das russische Schiff „Ros-ton“ ist aus Kronstadt in Antivari eingetroffen mit einer Ladung von 30.000 Gewehren, 15.000.000 Kartuschen, Kanonen, Dynamit, Mitrailleusen und einer großen Menge Kriegsmaterial. Es ist das ein Geschenk des Czaren an Montenegro.

London, 18. August. Slatin-Pascha verließ England, um sich nach Wien zu begeben. Er kehrt im Oktober nach England zurück, bevor er sich gegen Ende des genannten Monats nach Egypten begibt.

Tiflis, 28. August. Die „Tifliser Btg.“ veröffentlicht einen Aufruf der armenischen Bischöfe an die russischen Armenier, worin sie um Hilfe gegen die Türken ersuchen werden. Dasselbe Blatt meldet aus Beyruth, daß eine Räuberbande ein armenisches Kloster überfallen und die darin befindlichen Wallfahrer mißhandelt habe.

Berlin, 28. August. Die „Nordb. Allg. Btg.“ tadelt die Haltung der sozialdemokratischen Partei bei Gelegenheit der Erinnerungsfeierlichkeiten des deutschen Volkes. Sie bedauert, daß die gegenwärtigen Gelehrten keine Handhaben bieten, um diesem cynischen Treiben ein Ende zu machen und die Angriffe auf den Kaiser Wilhelm I. zu bestrafen. Es sei Zeit, daß die Regierung bei den gesetzgebenden Körpern Maßnahmen beantrage, die diesen Ungehörigkeiten zu steuern geeignet wären.

Petersburg, 28. August. Die „Birschwija Wiedomosti“ schreibt, daß das Projekt von den aus Rußland exportirten Pferden einen Ausfuhrzoll zu erheben, im Staatsrath auf Bedenken gestoßen und für unbestimmte Zeit vertagt worden ist.

München, 28. August. Auf dem Katholikentag brachten mehrere Redner ihre Sympathien für die Katholiken in Ungarn zum Ausdruck und legten Verwahrung ein gegen den Kulturkampf in diesem Lande.

Jurec, 28. August. In Folge Explosion einer Petroleumlampe im Heiligthum Ribordone brach in dem für die Wallfahrer bestimmten Lokal Feuer aus, wobei 8 Personen ihren Tod fanden und 4 schwer verwundet wurden.

# Kosten Sie das Bragadir'sche Bier

357 38

## Kurs-Bericht vom 28 August u. St. 1895.

### Bukarester Kurs

|   | Kauf   | Verkauf |
|---|--------|---------|
| 3 Uhr Nachmittags.                          |        |         |
| 5 pro. Municipal-Oblig. 1883                | 98.50  | 99.—    |
| 5 pro. Municipal-Oblig 1884                 | —      | —       |
| 5 pro. Com-Anl. 1890                        | 99.25  | 100.—   |
| 5 pro. Rente Amort.                         | 99.—   | 99.50   |
| 5 pro. Rente perp.                          | 102.—  | 102.50  |
| 4 pro amortisirbare Rente                   | 88.25  | 89.—    |
| 5 pro. Cred. fono. rural                    | 94.—   | 94.75   |
| 5 pro. Cred. fono. urb.                     | 91.50  | 92.—    |
| 6 pro. Cred. fono. urb.                     | 101.00 | 101.50  |
| 5 pro. Cred. fono. urb. Jassy               | 82.50  | 83.—    |
| 6 pro. Staats-Obligat. (convertirte Rural   | 102.50 | 103.00  |
| 10 Lei zins. Pensions. Oblig. (nom. 300 Ln. | —      | —       |
| Ram.-Bau-Gesellschaft                       | —      | —       |
| Vers.-Ges. Nationala                        | —      | —       |
| Vers. Ges. Dacia-Rom.                       | —      | —       |
| Ram. National-Bank                          | —      | —       |

|                         |        |        |
|-------------------------|--------|--------|
| Oesterreichische Gulden | 2.08   | 2.10   |
| Deutsche Mark           | 1.24   | 1.25   |
| Französ. Banknoten      | 100.25 | 100.75 |
| Englische Banknoten     | —      | —      |
| Rubel                   | —      | —      |
| Napoleonador gegen Gold | —      | —      |

## Erste Wechselstube Isac M. Levy

„zur Börse“

gegründet im Jahre 1873. — Strada Lipscaul Nr. 10  
vis-à-vis der Banka Nationala, Ecke der Strada Smărdan  
No. 1.

Kauft und verkauft obige Werthe stets genau zum  
amtlichen Tagescourse, und nimmt fällige Coupons und  
verloste Titres als Zahlung provisionsfrei an. Besorgt  
kostenlos die Kontrolle bei Auslosungen der Werthpapiere.  
Ueberrimmt Aufträge zu den coulantesten Bedingungen  
zum An- und Verkauf der ausländischen Werthpapiere auf  
alle internationalen Plätze.

## „Patria“

Rumänische Versicherungs- und Rückversicherungs-Gesellschaft  
Eingezahltes Aktien-Kapital Eine Million Lei.  
Bukarest, Str. Smărdan 15.

Für Vergnügungsreisende, Radfahrer,  
Architekten, Constructeure u. s. w.

Versicherung gegen körperliche Unfälle

### Das versicherte Capital

ist im Falle des Todes, der dauernden oder der vorübergehenden  
Invalidität (tägliche Entschädigung) zahlbar.  
Keine ärztliche Untersuchung bei Abschluß der Versicherung.

### Billige Prämien.

Um Prospekte wende man sich an die Direktion oder  
die Agenturen in der Provinz.

## Neues Hotel in Hermannstadt Heltauergasse Nr. 2.

## „Hotel Römischer Kaiser“ Hotel I. Ranges.

Wir machen dem p. t. reisenden Publikum die höfliche  
Mittheilung, daß das in Hermannstadt neuerbaute  
„Hotel Römischer Kaiser“ Anfangs September  
eröffnet wird.

Das Hotel enthält 44 schön eingerichtete Zimmer  
mit Dampfheizung und Bäder im Hause.

Eine große und schöne Restauration im Parterre  
wird dem p. t. auswärtigen und einheimischen Publikum auf  
das Beste anempfohlen und werden die Unterzeichneten bemüht  
sein, allen bescheidenen Ansprüchen entgegenzukommen.

Um gütigen Zuspruch bitten

hochachtungsvoll

619 5

Moritz Haydecker & Karl Kasper,  
Hoteliers.

## Makulatur-Papier

60 Cts. per Kilo verkauft die Adm. des „Buk. Tagbl.“

Ob schön! Ob Regen!

### ELDORADO PATACU.

Strada Domnei No. 2 — Direction: Geo Jackson.  
Heute und Täglich

## Vorstellung

### Jakson und Josef

Original Regier-Centrique.  
Erstes Debut der  
Geschwister Nelson  
Wiener-Duetistinnen

Aus besonderer Gefälligkeit für die Beneficianten und lehrtes  
Auftreten in Bukarest der

## The Price's Troupe!!!

Russisch-Fantasten.  
Ferner einmaliges Auftreten aus Gefälligkeit für die Bene-  
ficianten des

!!! Monsieur Antoine !!!  
französischer Liebesjäger

Grand Succes! Fred et Rick Grand Succes!

M-sieur Reneé Harvier!

Montag den 14./26. August 1895 Auftreten neuer Kunstkräfte  
Preise der Plätze: Reservirte Plätze 3 Lei, 1. Platz 2 Lei, 2.  
Platz 1 Lei. Kinder 50 B. 344 80

Kassaeröffnung 8 Uhr, Anfang 9 Uhr.

Der Garten ist diesen Abend festlich decorirt und beleuchtet.

### Erste Fabrik für flüssige Kohlensäure u. schäumende Getränke C. PORUMBARU.

Bukarest — Strada Sf. Apostoli No. 74

Ich beehre mich einem P. T. Publikum zur Kenntniß zu bringen,  
daß ich in meiner Fabrik für flüssige Kohlensäure, welche den Consumenten  
ein chemisch reines Produkt liefert.

Ein Atelier zum Gießen und Fernrietheln der Zifon-  
verschlüsse errichtet habe, das diese Verschlüsse in den vom obersten  
Sanitätsrath verlangten Bedingungen herstellt. — Depot von So-  
dawassermaschinen aus den berühmtesten ausländischen Fabriken. —  
Depot von natürlichen und künstlichen vom ob. Sanitätsrath  
autorisirten Essenzen. — Depot von Zifonflaschen und Fla-  
cons für den Verschleiß von Sodawasser. — Allerlei Austausch-  
stücke. — Chemische Produkte für die Fabrication wie Sauer-  
salz, Natrium, Säure u. — Apparate für den Ausschank von  
Bier unter Kohlensäure-Pression. Diese Apparate tragen zur Kon-  
servirung des Bieres in so vorzüglicher Weise bei, daß ein und dasselbe  
Faß Wochenlang im Gebrauch stehen kann, ohne daß der Geschmack Ab-  
bruch erleide. — Für die möglichst vortheilhaftesten Preise wende man sich an

R. C. PORUMBARU  
Ingenieur und Licentiat der physikalisch-chemischen Wissenschaften von der  
Pariser Fakultät. 642 2

Bukarest — Strada Sfinti Apostoli No. 74

## Servus Friedl! Garten Hugo

Bei ungünstiger Witterung im Grand Etablissement „Hugo“:  
Donnerstag 17. August a. St. 1895

### High-Life-Vorstellung

mit ganz neuem Programm  
Erstes Auftreten

## The Devis

musikalisches Ensemble

### Jack Juster

der kleinste Komiker der Welt im Alter von 7 Jahren

## VAN DE VALL

französische Sängerin

## KARL ROSEN

Komiker

Duetisten CORELLY u. Nathalie Helm  
Neue Vossen

Preise der Plätze: Res. Platz 3 Frcs., 1. Platz 2 Frcs.,  
2. Platz 1 Frc.

Anfang 9 Uhr Abends.

## Servus Friedl!

### Dr. Ochsenberg, Zahnarzt

Calea Victoriei 73, Ecke Str. Modeli 1 425 91

### Rumänische Eisenbahnen.

Fahrplan giltig vom 1. Mai n. St. 1895 angefangen.  
Abfahrt:

Bukarest-Ploesti-Buzen-Roman-Pascani-Jassy: Eiz. um 10 Uhr  
5 Min Abends. Personenzug 7 Uhr 10 Min. Vorm.

Bukarest-Ploesti-Buzen-Maraschesti-Tecuciu-vaslui-Jassy:  
Eizug 9 Uhr Abends und Personenzug 11 Uhr 45 Min. Vorm.

Bukarest-Ploesti-Buzen-Jofschani: Personenzug um 6 Uhr 10 Min.  
Abends.

Bukarest-Ploesti-Predeal: Eizug 5 Uhr 35 Min. Nachm. (ohne Ploesti  
zu berühren) Eizug 8.35 Vorm. Personenzuganschluß: Ploesti-Clanic.  
Campina-Dofstana direkte Verbindung nach Budapest-Wien und Perso-  
nenzug 7 Uhr 10 M. Vorm. u. 3.15 Nachm. (nur bis Kronstadt.)

Bukarest-Ploesti-Buzen-Braila-Galatz: Eizüge 11 Uhr 5 M. Nachts  
und 9 Uhr Abends. Personenzug 11 Uhr 45 Min. Vorm.

Bukarest-Ploesti-Buzen-Maraschesti-Galatz: Personenzug 11 Uhr 45  
Min. Vorm. Eizug 9 Uhr Abends.

Bukarest-Buzen-Jofschani: 6 Uhr 10 Nachm.

Bukarest-Giurgiu: Personenzüge 5 Uhr Früh, 7 Uhr 50 M. Vorm.  
und 6 Uhr Nachm., von Filaret 30 Min. später ab.

Bukarest-Pitești-Craiova-Berciorova: Eizug 5.50 Abends u. 7 Uhr  
Früh breite Verbindung nach Budapest-Wien. Personenzug 7.30 Vorm.  
11.25 Abends. Personenzugsanschlässe: Biatra-Corabia, Biatra-Nimnicu-  
Balcea, Niureni-Dnele-mare, Jiliaschi-Tirgu-Ziu.

Bukarest-Pitești-Craiova: Personenzüge 2.50 Nachm. u. 11.25 Abends

Bukarest-Golesci-Campulung: 8.10 Vorm. 2.50 Nachmittags.

Bukarest-Costesti-T-Magurele: 7.30 Früh, 11.25 Abends.

Bukarest-Titu-Tirgoveste-Pucioasa: 8.10 Früh, 7 Uhr Abends direkt

Bukarest-Calaraschi-Slobozia-Jetesti: Personenzug 6.45 Früh und  
4.10 Nachmittags Eizug.

Ankunft von:

Jitani-Jassy-Roman-Buzen-Ploesti: Eizug 7.15 Vorm. Personenzug  
9.15 Abends. Eizugsverbindungen von Galatz, Vaslui-Berlab,  
Tecuciu, Dobrina, T-Dena, Biatra-N. Botofchani, Dorohoiu-Jofticeni  
und mit Personenzug von Predeal.

Jassy via Vaslui-Tecuciu-Maraschesti 8 Uhr Früh, 9.15 Abends

Tecuciu-Maraschesti-Buzen-Ploesti 5 Uhr Nachmittags.

Predeal-Ploesti: Eizüge 11.25 Vorm. 9.30 Abends: (Anschluß nur von  
Kronstadt) Personenzug 8.30 Abends und 12 Uhr Mittag. Direkte Ver-  
bindung von Wien und Budapest. Verbindung des Personenzuges von  
Dofstana um 8.45 Abends

Galatz-Braila-Buzen-Ploesti Eizug 5.30 Früh und 11 Uhr Vorm.  
Personenzug 5 Uhr Nachmittags und 9.15 Abends.

Jofschani-Buzen Lokalizug 11 Uhr Vormittag.

Giurgiu Blitzzug 3.56 Nachm., Personenzüge 10.45 Vormittag, 7.50  
Abends und 4.45 Nachmittags. Bahnhof Filaret um 25 Minuten früher.

Berciorova-Craiova-Pitești: Personenzug 6.25 Früh, Eizug 11.40  
Vormittag. Direkter Anschluß von Wien und Budapest. Personenzug  
7.35 Abends. Personenzugsverbindungen von R-Balcea, Dnele Mare,  
Corabai, T-Ziu, Campulung, Pucioasa, Tirgoviste. Mit Eizug auch von  
Tirgoviste. Personenzug von Craiova 12.55 Mittag.

T-Magurele-Costesti-Pitești: Um 7.35 Abends und 6.25 Früh

Campulung-Golesci: Um 12.55 Mittag und 8.15 Abends.

Tirgoviste: Um 10.20 Vorm Eizug um 8.15 Abends. Personenzug.

Jetesti-Calaraschi-Slobozia: Personenzug 10 Uhr Vorm. und 9.45  
Abends. Eizug 12.15 Nachm.

Bemerkung. Der Blitzzug fährt jeden Samstag um 1 Uhr 04  
Nachm. von Berciorova ab, trifft Abends 10 Uhr 55 Min. in Bukarest u.  
Sonntag früh um 7 Uhr 10 Minuten in Smarda ein. Von hier führt  
derselbe um 2 Uhr 25 Minuten Nachm. am Sonntag ab, kommt Nachm.  
3 Uhr 56 M. in Bukarest und Montag 4 Uhr 30 M. Nachmittags in  
Berciorova an.

Die Bahnzeit geht gegen die Bukarester Zeit um  
16 Minuten voraus.

Sieben beginnt zu erscheinen und ist durch alle Buchhand-  
lungen zu beziehen:

## Die Donau

als Völkerweg, Schiffsfahrtsstraße u. Reiseroute.

Von  
Amand Freiherr v. Schweizer-Lerchenfeld.

Mit ca. 250 Abbildungen, darunter zahlreichen Vollbildern und 50  
Karten, letzterer zum Theil in Farbendruck.

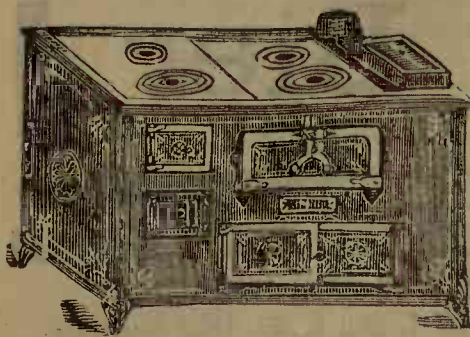
In 50 Lieferungen zu 70 Cts.

Die Ausgabe erfolgt in zehntägigen Zwischenräumen.

Das Werk ist, unterstützt durch ein reiches Fachma-  
terial, streng sachlich gehalten, wendet sich aber durch die  
Art der Darstellungsweise an einen weiten Leserkreis, um  
den alten Freunden des herrlichen Stromes „Vater Da-  
nubius“ neue Freunde zuzuführen.

H. Hartleben's Verlag in Wien.

Lehr-Zeugnisse  
stets vorrätzig in der Buchdruckerei des „Buk. Tagblatt“



# W. Singer & Cie

618 9 Strada Doamnei No. 8  
(gegenüber der Post) empfiehlt sein  
**reichhaltiges Lager in Lampen**  
aller Systeme, sowie  
**Haushaltungsgegenständen**  
aus den besten ausländischen Fabriken  
**Grosses Depot von Kochherden**  
amerikanischen Systems

**Badewannen aus Zink, Systematische Douchen, Petroleum**  
**en gros und en detail — Reelle Bedienung, civile Preise.**

Das alte Engros-Geschäft

## Das alte und große rumänische Engros-Geschäft DIMITRIE PETRESCU

das in seinem neuen eigenen Gebäude  
**Calea Moșilor 1. (Ecke des Sf. Antonplatzes)**  
installirt ist

ist für die **Frühjahrs- und Sommer Saison**, in seinen verschiedenen, speziell für **Detail-Verkauf** eingerichteten Abtheilungen, in reichster Weise assortirt.  
Man findet da in den ausgezeichneten Qualitäten:

Woll- und Seidenstoffe, letztere haute nouveauté für Kleider und Blousen, Samte, crêpe de chine, Muselin und Seidengewebe, Foularde, Taffetas-glacé, Atlase für Kleider und Decken, Damast-glacé, Schirme, Schleier nach Meter und abgepaßte, Bänder, Alpaca's, barèges und Garn für Phantasie-Kleider.

**In Weisswäsche:** Leinwand, französische und össterreichische Chiffons, Madapolam in allen Qualitäten und Breiten, Servietten, Tisch- und Handtücher, Strümpfe, Taschentücher, Leinwand für Matratzen, Transparente, Melino, Indienne, Tulle, Zéphire, Batiste, Vorhänge, kurz alle hierher einschlägigen Artikel.

Herren- und Damenwäsche, Ausstattungen, St. koreien und Spitzen Torchon etc.

Bestellungen auf Herren- und Damenwäsche und Ausstattungen jeder Art, werden entgegengekommen.  
124 82

Calea Moșilor 1, Sf. Anton-Platz

### Jene Personen, welche die PILLEN

von Docter  
**DEHAUT**  
In Paris 819 157

können, werden sich derselben bei Nothwendigkeit stets bedienen. Sie scheuen nicht den schlechten Geschmack, noch die Abspannung, weil diese im Gegentheil zu den andern Abführmitteln nur dann gut wirken, wenn sie mit guten Nahrungsmitteln und stärkenden Getränken wie Wein, Café, Thee, etc. genommen werden. Jeder wählt um abzuführen die Stunde u. Mahlzeit, welche ihm seiner Beschäftigung gemäss am besten conveniren. Die Abspannung welche durch die Wirkung der guten Nahrung beseitigt wird, entschliesst jedem leicht diese Pillen so oft zu wiederholen als es nothwendig ist.  
**2 Fres. 50.**

### !! Wer heirathen will !!

wende sich vertrauensvoll an die  
**Marriage Company**  
in  
**Budapest**

Genaue Information nebst Liste der vorgemerkten Damen oder Herren Anträge gegen 50 Bani Briefmarken (diskret eubvertirt). 652 2

**Vornehme Verbindungen!**

### JUNGER MANN

mit gründlicher Kenntniss des Körner- und Samenhandels sucht Stellung in Rumänien oder Bulgarien. Deutsche, englische, französische Correspondenz. Off. u. R. O. 33 Office de publicité Brüssel. 640 2

### Zu vermietthen möblirte Zimmer

**Boulev. Carol 57.**  
657 1

### Kindergarten nach Froebel'schem System.

Ich beehre mich, den P. T. Eltern bekanntzugeben, daß ich am 15. (27.) August a. c. in der **Strada Vintila No. 11** einen

### Kindergarten

eröffne, der streng nach dem **Froebel'schen System** und der **Wiener Methode** geleitet werden wird. Meine 10jährige Thätigkeit in einem Wiener Kindergarten, über welche ich mich mit den besten Zeugnissen ausweisen kann, berechtigt mich den Eltern versichern zu können, daß ihre Kinder in diesem Garten dieselbe Beaufsichtigung und Unterweisung wie in den ersten Kindergärten Oesterreichs und Deutschlands finden werden. Kinder von 3 Jahren aufwärts werden in der leichtfaßlichsten Weise in allen **Handarbeiten** und Spielen in **rumänischer, deutscher und französischer Sprache** unterwiesen und überhaupt jene Ueberwachung finden, welche aus den Kindergärten einen wahren Segen für die im zartesten Alter stehenden Kinder gemacht hat.

Achtungsvoll  
**CECILIE MENKES**, verehel. Bassecher,  
geprüfte und diplomirte Kindergärtnerin 639 3

## Otto Harnisch

**Bukarest — Str. Academiei No. 41.**  
vis-à-vis d. Minister. des Innern.

### Fabriks-Depot

sämmtl. technischer Gummi-Waaren,

**Weinschläuche, Wasserschläuche,**  
Asbest-Artikel, Wasserstands-Garnituren,  
Manometer, Wasserleitungshähne, Dampfventile, wasserdichte Decken, Weinpumpen und Gartenpistolen.

### Feuerspritzen

aus der renommirten Fabrik **G. A. Jank,**  
Leipzig, gegrün'et 1796. 476 35

### Prima englische Leder-Riemen

aus der größten Fabrik England's **John Tullis & Son,** Glasgow, gegründet 1792.

## Buch- und Steindruckfarben-Fabrik

Russbrennereien  
Firnisskocherei

Walzenmasse, Austria

## SCHIFF, SRPEK & COMP.

Wien, I., Lothringerstrasse 3.  
107 30



### Ein Kaufmann,

der sich wegen Unglücksfällen in einer kritischen Lage befindet sucht ein Darlehen von 1500 Lei, die er in successiven Raten zurückzahlen wird. Gest. Anträge unter **B. C.** an die Adm. d. Bl. 653 3

## Hoefinghoff & Schmidt

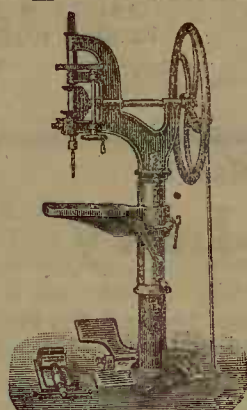
Luecköger Hammerwerke und Werkzeug-Fabrik  
in Delstern Westfalen

### FILIALE u. DEPOT

in BUCAREST

Boulevard Carol No. 5

Lager von Werkzeugmaschinen wie:  
**Drehbänke, Hobelmaschinen, Bohrmaschinen, Bieg-, und Staudmaschinen, Stanken,** sowie allen Gattungen **amerikanischer und Spezialwerkzeuge**



für Schlosser, Schmiede, mechanische Ateliers und Wagenbauer.

**Fabriks-Markte**  **Gegründet 1869**

**Grosses Lager von Eisen und Stahl, Schrauben, Muttern, Splinten, Gitterspitzen, u. Rosetten** sowie allen **Eisenwaaren** in vorzüglichster Qualität und zu billigen Preisen. 796 99

Vertreter: **EGON GRONER, Boulevard Carol 5, Bucarest.**

### Vorstehhund

Rübe, kurzhaarig, dunkelbraun 3 Jahre alt, gut eingeführt ferner Aporteur zu Wasser und Land, fleißiger Sucher ausdauernd, ist zu verkaufen. Näheres in der Adm. d. Bl. 655 3

## Wein-Verkauf.

Weißwein Obobester à Liter (Kilo) Lei —.75  
91-er " " " " " —.95  
87-er " Dragafshan. à " " 1.50  
91-er Rothw. Nicorester à " " 1.20  
87-er " " " " " 1.50

Für die Flasche 20 Bani mehr, freie Zustellung in loco.  
87-er und 91-er Weiß- und Rothweine versende ich in Kisten mit 10, 15-20 Flaschen à 1 Liter (Kilo) nach Bahnhöfen von Bukarest, bis Pitesti, Predeal, Fetesti, Slobosia, Giurgewo, und den Zwischenstationen. Die Fracht kommt auf Rechnung des Bestellers, für die Kiste wird der Kostenpreis berechnet, bei Bestellung ist der halbe Betrag einzusenden, der Rest wird nachgenommen. Bestellung mündlich oder per Postkarte.  
579 13 **Leon Koller, Str. Drăzi 10.**

## DAMEN-KLEIDERSTOFFE umsonst!

kann ich ja nicht geben aber um 20% billiger als andere Geschäfte, weil ich durch vortheilh. Einkauf in der Lage bin, die verschiedenartigsten **Kleiderstoffe** **Tuch** für **Velvins, Batiste,** verschiedenfarbige **Cachemiers** schwarze **Stoffe** mit **Blumen, Draps de Dames** für **Decken, Torchons**

abzugeben, 3000 Paar **Damen-, Herren- und Kinder-Strümpfe** — 2000 Paar **Zwirn-Seiden-Handschuhe**

### Vorhänge

größte Auswahl **Cretons, Rips, Jute, Indian-Chifons, Merino. Leinwand** für **Wäsche** etc. etc.

### Spitzen Wolf Mihailovici,

„Zum rothen Apfel“, 402 33  
Calea Văcăresci 26, im Bazar.

## „De Inchiriat“-Zettel

stets vorrätzig in der Buchdruckerei des „Buk. Tagbl.“